

A - J - Z

JAHRGANG X
Nr. 18 1931
Preis:
20 Pfg., Kc. 1.60,
15 Kop., 30 Gr.

V. b. b.



Hallo! Jetzt kommen
die Jungpioniere

AUS DEM INHALT:

Tragödie Spanien von Prof. Alfons Goldschmidt mit vielen Originalaufnahmen von den Kämpfen um die spanische Republik / Die Blutchronik der spanischen Könige / Fabrik im Tier. Ein Besuch in einem Serum-Institut / Der zweckmäßige Verband / Rugby, ein neuer Kampfsport der Arbeitersportler / 80 Frauen schälen 250 Zentner Kartoffeln / Maxim Gorki spricht / KinderAJZ / Arbeitersport / Aus aller Welt / Bilder der Woche und vieles mehr



Wie zu Wilhelms Zeiten. Ein Leutnant und zwei Beamte überwachen die Hamburger Kundgebung des Kampfbundes gegen den Faschismus



Auf Veranlassung der Polizei entfernt die Feuerwehr Transparenz, die an der Hausfront des Partibüros der KPD in Dresden für den Maiaufmarsch warben



Aufmarsch der Toggenburger Textil- und Konfektionsarbeiter, die von der Sektion Schweiz der Internationalen Arbeiterhilfe unterstützt, im Kampf standen



Zur roten Front übergetretene frühere Nazi-Arbeiter bei der Demonstration des Kampfbundes gegen den Faschismus in Stuttgart



Vor der Stempelstelle in Brunndöhra, Klingenthal



Heinrich Levermann, Bochum, ein alter Kämpfer der Arbeiterbewegung ist an den Folgen langer Gefängnisstrafen gestorben. Die Polizei verwehrte seinen Kampfgefährten noch am Grabe ihm ehrende Worte des Gedenkens zu sprechen

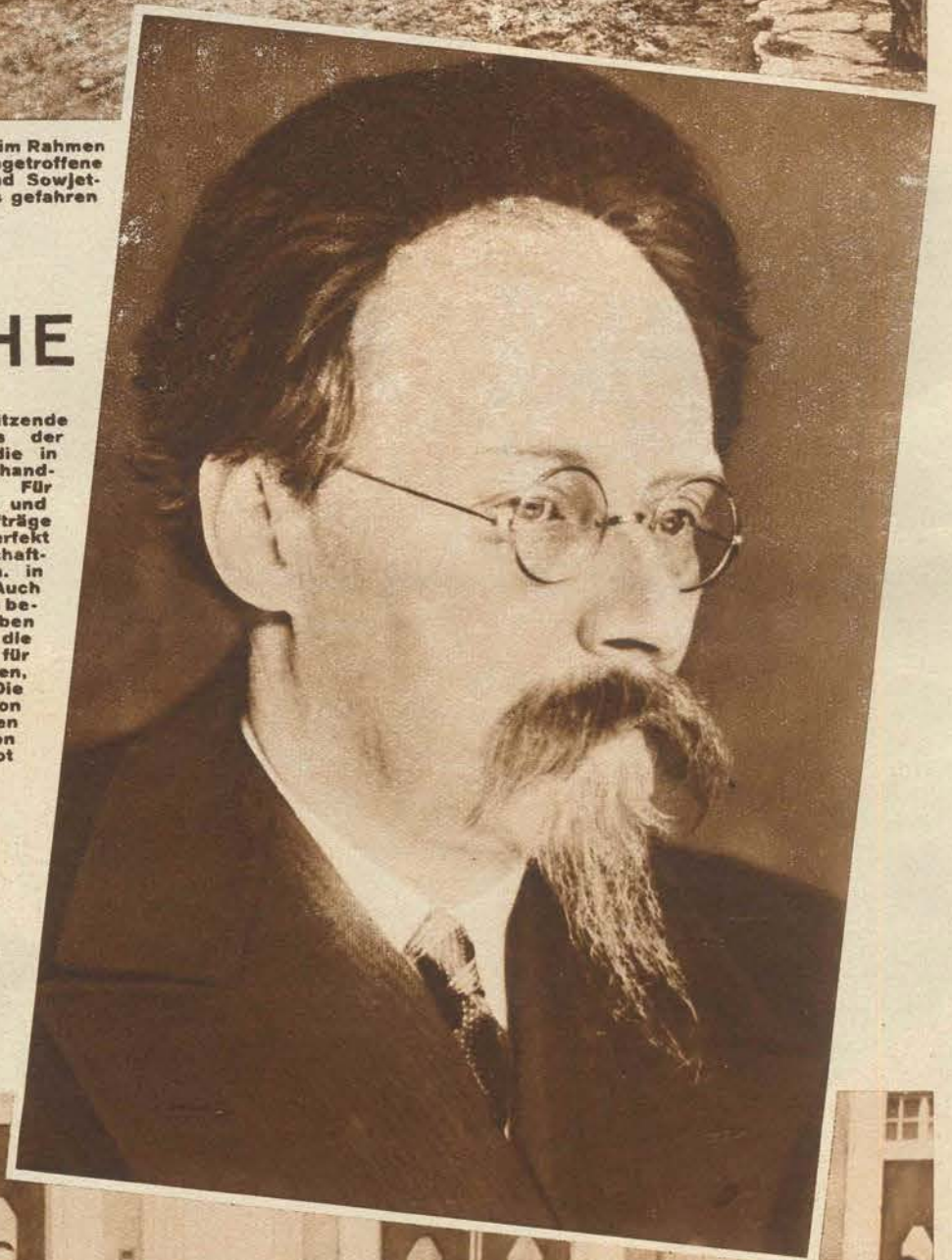


Im Zeichen des sozialistischen Aufbaus im Rahmen des Fünfjahresplanes: Aus Amerika eingetroffene Traktoren werden in die Kollektiv- und Sowjetwirtschaften des Noworossischer Rayons gefahren

BILDER DER WOCHE

Pjatakoff, der stellvertretende Vorsitzende des obersten Volkswirtschaftsrates der UdSSR weilt in Deutschland, um die in Moskau eingeleiteten Industrieverhandlungen zum Abschluß zu bringen. Für die Schwerindustrie, Elektroindustrie und den Maschinenbau sind zusätzliche Aufträge von mindestens 300 Millionen Mark perfekt geworden. Außerdem werden landwirtschaftliche Maschinen, Verkehrsmittel u. a. in größerem Umfang bestellt werden. Auch diese Aufträge werden Millionensummen betragen. Selbst bürgerliche Blätter haben die Zahl der Arbeiter und Angestellten, die durch die sowjetrussischen Aufträge für mehrere Monate Beschäftigung erhalten, auf mindestens 200 000 geschätzt. Die Aufträge der Sozialistischen Sowjet-Union geben, wenn man die Familienangehörigen mitrechnet, nicht weniger als einer Million Menschen in Deutschland Arbeit und Brot

Unten: Polizei im japanischen Parlament. Die der bürgerlichen Regierung unbecueme Opposition wird auf die, auch in Deutschland bekannte Weise des Hinauswurfes zur Ruhe gebracht



DIE Blutschronik DER SPANISCHEN KÖNIGE



Philipp II., der erste Vertreter des Absolutismus, der im engsten Bündnis mit der Kirche die Entwicklung des jungen Kapitalismus in Spanien gewährleistete. Philipp war berüchtigt wegen seiner unbarmherzigen Grausamkeit, mit der er im Namen seiner Religion seine Gegner, Männer, Frauen und Kinder schonungslos ausrottete (Bild von A. Moro)



Der Großinquisitor Don Nino de Guevara. Die wirtschaftliche Rückständigkeit des christlichen Teiles Spaniens hatte schon im Mittelalter die Einrichtung der Inquisition geschaffen, die es der Kirche ermöglichte, jeden Mißstrebigen durch sadistisch-grausame Foltern zu morden (Bild von Greco)



Pizarro und seine Gefährten, die durch die Sagen von großen Schätzen angezogen zu Entdeckern Südamerikas wurden

dämpften Liberalismus einzuführen. Selbstverständlich im Interesse der napoleonischen Diktatur und nicht im Interesse der armen Bauern, die unter dem Feudal-system seufzten. Aber der Absolutismus Ferdinands VII. vernichtete wieder diese Ansätze einer Reform, bis im Jahre 1820 ein Volksaufstand gegen Kirche und Grundbesitzer dem klerikalen Absolutismus ein Ende zu machen schien. Wieder schlug die Reaktion das Volk nieder. 1834 brach eine neue Revolution aus, 1837 organisierte sich zum ersten Male eine republikanische Partei. Die Kirchenherrschaft schien wenigstens gemildert, aber 1856 wurde das Konkordat mit Rom wieder hergestellt. 12 Jahre später legte ein neuer Sturm über Spanien und 1873 wurde die Republik proklamiert.

(Fortsetzung S. 352)

Von Professor ALFONS GOLDSCHMIDT

Nach dem Urteil aller klugen Geschichtsschreiber ist die Epoche der arabischen Herrschaft in Spanien bis heute die glücklichste und fruchtbarste Zeit für das Land gewesen. Als fleißig, intelligent, großzügig und erfindungsreich werden uns die Araber in Spanien geschildert. Als ihre Herrschaft gefallen war, zu Anfang des 14. Jahrhunderts, gewann der katholische Klerus plötzlich alle seine verlorene Macht zurück und wandte sie in grausamster Weise an. Mit wenigen Ausnahmen waren von nun an die Könige des Landes willenlose Instrumente Roms. Schon vor der Inquisition gingen diese katholischen Könige mit den brutalsten Mitteln gegen alle vor, die nicht den Kirchen- und Sozialdekretes Roms folgten. Das Edikt vom 31. März 1492, das die Juden aus Spanien vertrieb, war nur der Höhepunkt dieser furchtbaren Politik, deren Fanatismus auf die Enteignung der „Feinde des Glaubens“ zugunsten der Kirche und ihrer Anhänger gerichtet war. Lafuente sagt über die Wirkung dieses Ediktes: Es verurteilte zur Verbannung, zum Elend und zur Verzweiflung viele Zehntausende von Familien, die in Spanien geboren waren und dort gelebt hatten.

Karl V. forderte in seinem Testament seinen Nachfolger Philipp II. auf: „Als Dein Dich liebender Vater und auf Grund des Gehorsams, den Du mir schuldest, befehle ich, daß Du vor allen Dingen dafür sorgst, die Heiden zu unterdrücken und zu strafen, mit allem Eifer und mit aller Härte, entsprechend ihrer Schuld, und das ohne Ansehen der Person und Anhörens ihrer Bitten. Denn durch solche Tat wirst Du der Heiligen Inquisition dienen.“ Philipp II. hat mit entsetzlicher Brutalität diesen Testamentsbefehl erfüllt und seither ist Spanien der Hort der klerikalen Reaktion geblieben. Bis zur Ermordung des Kulturkämpfers Ferrer im Jahre 1909 folgte Inquisitionsterror auf Inquisitionsterror, nur unterbrochen von den Revolutionen des spanischen Volkes gegen diesen schrecklichen Druck. Wenn jetzt König Alfons vor dem Zorn der Massen das Land verlassen hat, so ist der Grund dafür hauptsächlich in der auch unter ihm fortgesetzten Pression zu suchen, die kein modernes wirtschaftliches und kulturelles Leben aufkommen ließ.

Im 18. Jahrhundert, angeregt von der französischen Revolution, begann die Abwehr gegen die Kultur- und Sozialreaktion in Spanien sich zu organisieren. Joseph Bonaparte hob die Klöster auf, verbannte die Mönche und versuchte, im Sinne Napoleons, von oben her einen ge-



Die allerchristlichsten Horden Pizarros zwingen die Eingeborenen mit Mord und Gewalt in ihre Dienste. Die Kolonialsklaverei, eine der Grundlagen des Kapitalismus beginnt



Ueberfall im Bade. Für die spanischen Soldaten waren die Frauen der Eingeborenen Freiwild



Ermordung spanischer Revolutionäre durch die Truppen des napoleonischen Imperialismus am 8. Mai 1808 (Goya)

Rechts: Die Eingeborenen werden von den Eroberern zur Abgabe ihrer Schätze gezwungen. Darum haben die Spanier das Christentum in Amerika verbreitet, sie selbst brachten den Eingeborenen den Schnaps und die Syphilis



SPANIEN IM KAMPF

(Fortsetzung von S. 351)

Sie blieb nur drei Jahre. Die nun folgende Monarchie gelangte durch Blutströme zu ihrer Herrschaft. Im Jahre 1909 brach gegen dieses Regiment eine Revolution in Barcelona aus, dem werdenden Zentrum der wirtschaftlichen Erneuerung Spaniens. Auch diese Revolution hatte den Charakter eines Kulturkampfes als Ausdruck der Unhaltbarkeit der ökonomisch-sozialen Verhältnisse, die noch immer nicht über das Mittelalter hinausgekommen waren.

Fragt man einen liberalen oder gar einen revolutionären Latein-Amerikaner nach den Segnungen Spaniens in der Welt, so antworten sie: „Spanien brachte den Stierkampf, den Orden Isabellas der Katholischen und den Marquistitel überall hin, wo es durch Gewalt und Verschlichenheit Fuß fassen konnte.“ Man kann sagen, daß seit mehr als tausend Jahren die Herrschaft über Spanien



In Madrid vor 25 Jahren. Brutaler blutiger Terror kennzeichnete das System einer verfaulten, rückständigen Monarchie. Revolten jagten einander, Verschwörungen und Attentate, wie im zaristischen Rußland. Am Tage der Vermählung Alfons, dem 31. Mai 1906 schleuderte ein Anarchist eine Bombe auf den Wagen des Königs, — ein Augenblick, von dem das obenstehende Bild, eines der bedeutungsvollsten Fotodokumente überhaupt, berichtet



Aus den Tagen nach der Flucht Alfons XIII. Eine Karikatur des fliehenden Königs in seinem Umzug in Madrid



Auch die letzten Stunden der spanischen Monarchie sind durch Brutalität und Blutvergießen gekennzeichnet. Als auf der Poerta del Sol in Madrid große Volksmassen für die Republik demonstrierten, versuchte ein großes Polizeiaufgebot die Demonstranten auseinanderzuschlagen. Die monarchistischen Offiziere gaben den Befehl zum Feuern, mehrere Opfer fielen



Nach dem Sieg der Republik nahmen die Mannschaften der Polizei teil an den Kundgebungen der Republikaner. Charakteristisch für das Bestreben der neuen Regierung des Bürgertums, die revolutionäre Bewegung in „gesetzmäßige“ und „ruhige“ Bahnen zu lenken, war der Befehl, die Truppen in den Kasernen zu belassen, „um jede Berührung mit den politischen Ereignissen zu vermeiden“

eine der unfruchtbarsten auf der Erde gewesen ist. Kriege über Kriege, Eroberungen, Verfolgungen, steigende Schuldenlasten und Sanierungen mit Hilfe von Diplomatenkunststücken und Gewalt. Der oben zitierten Antwort könnte man hinzufügen, daß die spanischen Herrscher durch ihre grausamen Kreaturen die Korruption in einem bisher nicht gekannten Ausmaß und mit bisher unbekanntem Methoden in die Welt gebracht haben. Diese Korruption ist in ganz Lateinisch-Amerika sprichwörtlich geworden. Von ihr haben die Könige und ihre Umgebungen gelebt. Zwecks ihrer Aufrechterhaltung wurde das produktivitätshindernde Feudalsystem geschützt und das System der Titel und Posten, mit denen Einkünfte ohne wirkliche Arbeit verbunden sind. Die sogenannte „Empleomanía“, die Angestelltenseuche, ist eine spezifisch spanische Krankheit. Ein kunstvolles Gebäude von Posten und Pöstchen sorgte für die Stabilität dieser Korruption. König Alfons gab das Beispiel, indem er an Großgeschäften des Staates groß verdiente, zuletzt noch an einem Telefongeschäft, das ihm Millionen eingetragen haben soll. In Madrid saßen und sitzen die spanischen Granden und leben von dem Schweiß der Bauern Galizias und anderer Provinzen Spaniens.

Voll von natürlichen Reichtümern hat Spanien bis heute nur sehr wenig von seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten entwickelt, weil der Rentendruck keine Bewegung erlaubte. Die Organisation des Proletariats in den großen Städten Spaniens, Madrid, Barcelona, Valencia, Sevilla, wurde mit allen Mitteln bekämpft, denn sie war ja der Ausdruck des Willens der Massen zu einem moderneren und produktiveren Wirtschaftssystem. Die Folge war Zersplitterung der spanischen proletarischen Bewegung und ein starker syndikalistisch-anarchistischer Einschlag. Ueberall, wo eine klerikal-absolutistische Herrschaft auf die

Massen drückt, zeigen sich solche individualistische Strömungen in der Arbeiterbewegung. Sobald diese Bewegung zur Großorganisation wird, schwindet mehr und mehr der Individualismus zugunsten einer einheitlichen Kampforganisation.

König Alfons hat nicht formell abgedankt. Er hat „Als Kavalier“, wie die konservativen Zeitungen Frankreichs und Englands sagen, das Land verlassen, nachdem er die Herrschaft unter Tränen den Republikanern „zu treuen Händen“ übergeben hatte. Das bedeutet von vornherein Ermunterung und Stärkung der monarchistisch-klerikalen Reaktion, die sich schon heute fühlbar macht. Der Sturz des Königs ist kein Sturz, die Revolution ist keine Revolution bis heute. Nichts beabsichtigt die neue Regierung, an den reaktionären Grundlagen zu ändern. Das Eigentum bleibt, die Kirche bleibt faktisch mit dem Staat verbunden, die Armee wird nicht von Grund auf umorganisiert. Beweis genug, daß von einer ökonomisch-sozialen Revolution nicht die Rede sein kann. Die spanischen Arbeiter und Bauern haben noch den schwersten Kampf vor sich, denn die jetzige Republik bringt ihnen gar nichts.

König Alfons hat schon vor einiger Zeit sein Geld und seinen sonstigen wertvollen mobilen Besitz ins Ausland gebracht. Er ist als schwerer Millionär aus Spanien geschieden und hat sich dazu noch „alle seine Rechte vorbehalten“. Er denkt nicht daran, wirklich abzudanken. Sein Einfluß bleibt von außen her und die reaktionären Kräfte der Welt werden sich nun noch mehr als früher an ihn halten. Bis das Proletariat Spaniens ein verständliches und endliches Wort gesprochen hat.



Spanien ist seit dem 14. April eine bürgerliche Republik. Aber die werktätigen Massen erkennen immer mehr, daß diese Republik keine Erfüllung ihrer Forderungen bringen kann. In allen großen Städten, vor allem in den Industriebezirken fanden Straßenkundgebungen statt. In einzelnen Betrieben wurden revolutionäre Komitees gebildet und die berüchtigsten Unternehmer verhaftet. Die neue Regierung stellte sich offen gegen die Arbeiter. Polizeiüberfälle auf Demonstrationen und Arbeiterbüros mehren sich mit jedem Tag



Die monarchistischen Denkmäler werden gestürzt. In Madrid schleiften Arbeiter und Studenten die Büste des verstorbenen und gehaßten Diktators Primo de Riviera durch die Straßen



Demonstranten auf Lastwagen in den Straßen von Madrid. — Aus der Umgebung der Stadt Sevilla sind Bauern auf Lastwagen unter roten Fahnen nach Sevilla gekommen und brachten Hochrufe auf die Sowjets aus. Die Regierung, die die Verbrüderung von Arbeiter und Bauern unter diesen Losungen fürchtet, hat die Bauern aus der Stadt vertreiben lassen und den verschärften Belagerungszustand verhängt



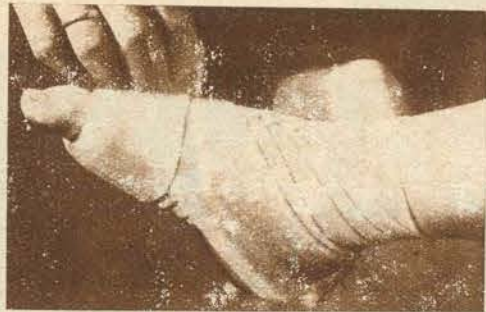
Die Eisenbahner und Beamten des Nordbahnhofes in Madrid begrüßen einen aus Paris ankommenden Zug mit heimkehrenden Verbannten der Monarchie und befestigen an der Lokomotive eine Tafel mit der Inschrift: Es lebe die Republik! Sie werden bald erkennen, daß diese Republik nur eine Etappe sein kann für den weiteren Kampf für Freiheit, Arbeit und Brot.

Der zweckmäßige Verband

Die meisten Menschen denken, daß es eine Kleinigkeit ist, eine Verletzung kunstgerecht zu versorgen und einen zweckmäßigen Verband anzulegen. Wenige nur überlegen sich, daß dazu gewisse Kenntnisse gehören, und viele finden es albern und durchaus unangebracht, einen sogenannten „Schulverband“ anzulegen. Diese Auffassung ist aber vollkommen irrig. Die Ausführung der heute allgemein üblichen Verbände ist in ihren Grundregeln schon viele hundert Jahre alt. Der „Schulverband“ paßt sich am zweckmäßigsten der Form und Eigenart des verletzten Organes an. Je nach Art und Besonderheit der Verletzung läßt er dem verletzten Glied freie Beweglichkeit oder stellt es ruhig. Er drückt nicht, er sperrt die Blutzufuhr nicht ab, kurz, er sitzt so, daß der Verletzte den Verband kaum spürt, und er doch seinen Zweck erfüllt. Ein typischer Verband, angelegt nach den Regeln der Verbandslehre, erspart dem Hilfeleistenden Zeit und Mühe, dem Verletzten Schmerzen und möglicherweise gefährliche Folgekrankheiten.

Nachdem die Wunde, ohne daß sie mit Händen oder Instrumenten berührt wurde, mit einem Stückchen sterilen Tupfermulls bedeckt worden ist, (wo dieser nicht zur Hand ist, verwende man ein frisch gewaschenes, nicht geplättetes Taschentuch), wird die Binde unter leisem, nicht zu starkem Druck angelegt. Ein allzu starker Druck klemmt die Blutzufuhr ab und kann bei längerem Bestehen zum Brand führen. Auch eine künstliche Stauung, die ein heftiges Bluten der Wunde zur Folge hat, kann durch einen zu fest angelegten Verband hervorgerufen werden.

Das zweckmäßigste Material zum Verbinden einer Verletzung sind die verschiedenen, in den Apotheken und



Der sich dachziegelartig deckende, sogenannte „Kornährenverband“. Die erste Tour wird kurz oberhalb der Knöchel gelegt, dann über den Fußrücken unter der Sohle auf der anderen Seite zurück um die Knöchel, die nächste Tour $\frac{1}{2}$ cm unter der ersten. Zum Schutz der Sohle können als Abschluß des Verbandes von den Zehen bis zur Ferse sich deckende Touren gelegt werden. Die zweckmäßigste Befestigung ist ein Leukoplast-Streifen.



Verletzung oder Entzündung am Auge. Zunächst legt man auf das Auge ein Stückchen sterilen (keimfreien) Tupfermulls und verbindet es dann derart, daß das andere Auge und die Ohren vom Verband nicht bedeckt werden: Eine Tour um Stirn und Hinterkopf, die anderen Touren schräg vom Hinterkopf und Schläfe nach der anderen Seite über das erkrankte Auge. Zwei letzte Touren um die Stirn befestigen den Verband.



Ist der Verband, der hier die verletzte Handinnenfläche schützen soll — deshalb liegt die sogenannte „Kornähre“ auf dem Handrücken, um die verletzte Stelle nicht noch durch Druck zu schädigen —, beendet, so muß er so befestigt werden, daß ein Verücken oder Verschieben des die Wunde deckenden sterilen Mulls nicht möglich ist. Das Ende der Binde wird durch mehrere Scherenschläge in der Mitte in einer Länge von etwa 15 cm durchtrennt, die beiden Enden werden zunächst miteinander verknotet, so daß der Riß nicht weiterlaufen kann. Dann werden sie, jedes in entgegengesetzter Richtung, um die letzte Tour des Verbandes herumgelegt und mit einer gewöhnlichen Schleife befestigt.



Hautabschürfungen am Knie. Meist genügt eine einmalige Jodpinselung. Ist die Verletzung größer, so muß die Wunde mit sterilem Mull abgedeckt und ein Verband angelegt werden. Der beste Knieverband ist der „Schildkrötenverband“. Durch die besondere Lage der Touren wird die freie Beweglichkeit des Kniegelenks garantiert. Der Verband beginnt mit einer Tour um die Mitte der Kniescheibe und wird von innen nach außen geführt, so daß je eine Tour den oberen — und eine Tour den Unterschenkel umschließt. Man vermeidet hier eine Befestigung mit Hilfe von Sicherheits- oder Stecknadeln.

Bandagengeschäften erhältlichen Binden. Die Mullbinden haben den Vorteil, daß sie sehr luftdurchlässig sind; — und Luft gehört an jede Wunde, da die Sauerstoffzufuhr für den Heilungsprozeß unbedingt notwendig ist. Die Cambric-Binden sind aus einem festeren Stoff gewebt. Man braucht dabei zu einem Verband weniger Material und verwendet sie im allgemeinen bei Schienenverbänden, wo keine äußere Verletzung vorliegt. Welche Breite genommen werden muß, ob 4, 6, 8, 10 oder 12 cm, richtet sich nach der Stelle, an der die Verletzung sitzt. Am Oberschenkel wird eine breite Binde, am Finger eine schmale Binde angebracht sein.

Jede Verletzung kann durch Einschleppen von Krankheitskeimen in die Blutbahn außerordentlich gefährlich werden. Nach Anlegung des ersten kunstgerechten Verbandes soll sich der Verletzte bei jeder größeren Verletzung unbedingt in ärztliche Behandlung begeben, damit der Arzt den weiteren Verlauf der Wundversorgung bestimmen und kontrollieren kann.

Dr. med. Wilhelm Swienty.



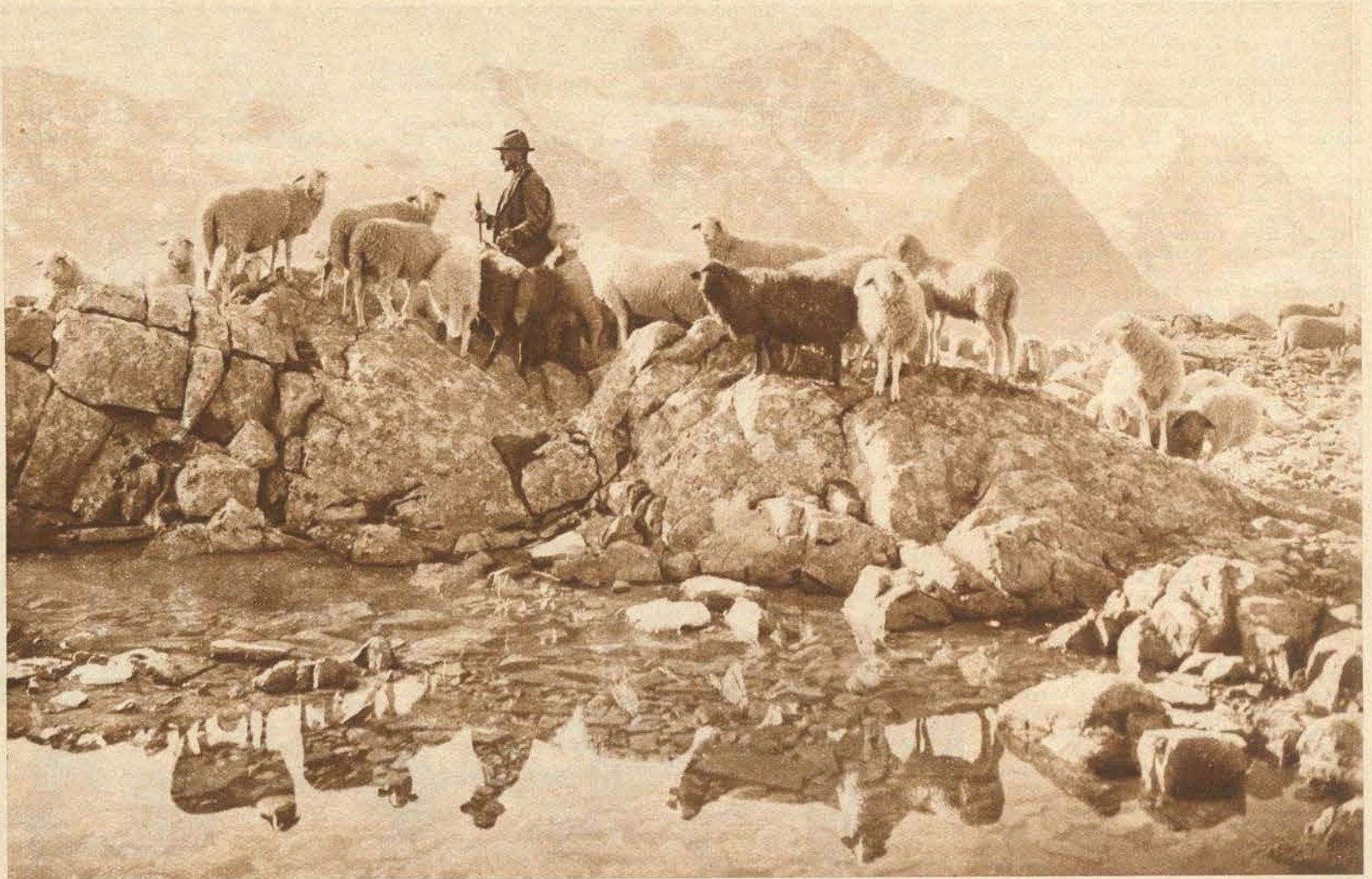
Eine stark blutende Fingerverletzung wird, nachdem die Wunde keimfrei versorgt ist, am zweckmäßigsten mit einem typischen Fingerverband versehen. Die Binde wird mehrmals auf der Ober- und Unterseite des Fingers lose hin und her gelegt, so daß die Fingerkuppe von einer vielfachen Bindenlage dick bedeckt ist. Der Rest der Binde wird von der Kuppe abwärts um den Finger gewickelt, die Befestigung geschieht am zweckmäßigsten durch eine mehrfache Bindenlage um das Handgelenk.



Der Daumen bietet infolge seiner großen Beweglichkeit und seiner Kürze wenig Möglichkeiten, um auch eine ganz schmale Binde (höchstens 4 cm breit) daran anzubringen. Der Verband beginnt an der Daumenkuppe. Die nächsten Touren, die sich decken, werden dann immer um das Handgelenk herumgeführt. Zur Befestigung wird nach jeder dritten Kreuztour eine Rundtour um die Unterarmknöchel herumgelegt. Die für den Daumenverband verwendete Binde muß lang genug sein, oder aber man nimmt eine zweite Binde, die lose über den letzten Teil der ersten Binde gelegt wird.



Der verletzte Arm wird durch ein dreieckiges Tuch oder wenn ein solches nicht vorhanden ist, durch eine zusammengelegte Serviette ruhig gestellt.



Schafhirte in den Bergen

dreizehn mädchen

LIEBE UND LEID EINER STENOTYPISTIN · ROMAN VON RUDOLF BRAUNE

Copyright 1930 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.

(4. Fortsetzung)

Immer geschah das gleiche: Eine Wanderung bis zum nahen Busch, Promenade durch die Hauptstraßen, Klatsch bei einer Freundin, Arbeit zu Hause. Nun ist alles anders, sie steht allein, nichts läuft von selbst, sie muß über ihre Zeit disponieren, sie muß sich überlegen, wo sie hingehen will, denn sie kann nicht immer in ihrem Zimmer sitzen. Was will sie?

„Ich weiß nicht recht.“

„Ich würde dich ja gern mitnehmen, aber mein Freund wartet unten auf mich. Wir gehen ins Stadion sporteln. Treibst du auch Sport?“

„Ich möchte schon.“

„Schön, dann kommst du in unseren Klub. Ich nehme dich am Montag mit.“

Sie steigen die Treppen hinunter, überqueren den Hof, gehen durch das Vorderhaus und hinaus auf die Straße. Draußen fährt eben ein schöner Wagen ab, der vor dem Portal des Gebäudes stand, ein blauer offener Viersitzer. Erna sieht einen dunklen Schal wehen und helles Haar, daneben eine steife Melone.

„War das nicht Trude Leußner?“

„Ja. Und daneben der Lortzing“, bemerkt Lotte sachlich.

„Wer . . . ?“

„Lortzing, den kennst du doch!“

„Lortzing . . . ?“

„Was guckst du so doof? Trude ist seine Freundin. Er kann ja manchmal eklig sein, aber ich finde, er sieht erheblich stattlicher aus als Siodmak. Wenn ich zwischen Trude und Erika wählen müßte, würde ich auf die Privatsekretärin bei Herrn Siodmak pfeifen. Allerdings, vierhundert Mark ist ein hübsches Stück Geld.“

„Woher wißt ihr denn das? Das sagen die euch doch sicher nicht.“

„Woher weiß der Hund, daß er Flöhe hat?“ Lotte lacht.

„Und die passen doch gar nicht zueinander. Siodmak und Lortzing sind doch viel zu alt.“

„Liebe Erna, du bist ein nettes Mädchel, aber überlege dir bitte mal, wie du mit hundertzwanzig Mark, oder wieviel du ausgezahlt bekommst, in Berlin leben willst.“

Lotte verzieht ihr Gesicht, sie wollte gar nicht so etwas Heftiges sagen. Sie ist sehr gescheit, aber ihre Wahrheiten kommen manchmal ein wenig plötzlich heraus und nun tut ihr Erna leid.

„Nimm dir das nicht so zu Herzen.“ Sie lächelt und wedelt mit ihrer kleinen Patschhand vor Ernas Gesicht herum. „Du wirst schon darüber hinwegkommen. Wir sprechen nochmal von der Sache, jetzt habe ich wirklich keine Zeit. Sieh mal da rüber, ja, dort, den jungen Mann meine ich. Gefällt er dir?“

Sie zeigt über die Straße, wo ein junger Herr in einem blauen Sportanzug auf und ab geht. Er sieht nicht herüber zu den beiden Mädchen und raucht eine Zigarette nach der anderen. Der ein wenig schief sitzende Hut gibt ihm ein verwegenes Aussehen. Sein Gesicht kann Erna nicht genau erkennen.

„Das ist mein Freund.“

„Hübscher Kerl.“

„Nicht wahr? Meine ich auch. Na, wenn du am Montag abend mitgehst, werde ich ihn dir vorstellen.“

Erna ist froh, daß sie jetzt fortgehen kann, ohne den jungen Mann kennen zu lernen. Sie verabschiedet sich rasch.

Lotte, die langsam mit ihren rundlichen Beinen über die Straße schlendert, sieht von hinten sehr appetitlich aus. Immer befindet sie sich in zappelnder Bewegung. Ihrem Freund erzählt sie natürlich gleich von der „Neuen“, die sie in ihr Herz geschlossen hat. Ihr Freund hört sehr aufmerksam zu. Er ist Bankangestellter, heute hat er ein unheimlich großes Konto durcharbeiten müssen, um Abrechnungsfehler zu finden, die Zahlen flimmern noch vor seinen Augen, Lottes Geschwätz wirkt herrlich beruhigend.

Erna aber marschiert durch die Straßen, die sich rasch mit Büroangestellten, Verkäufern, Arbeitern füllen, deren Arbeitszeit zu Ende ist. Türen öffnen sich, Läden und Fenster werden geschlossen, in den Kontoren flammen abendliche Lichter auf, die eisernen Tore der Fabriken rollen auf Schienen zurück und machen den Weg frei, alle Untergrund- und Hochbahnen sind gequetscht voll, Sirenen heulen, auf den großen Verkehrsstraßen nach den Arbeiterquartieren, in die Viertel der Werktätigen ergießt sich der Massenstrom. Aus allen Seitenstraßen kommen neue Truppen. Eine rauschende und doch stille, eine gleichmäßige Flut geht durch die Straßen. Erna ist mitten drin. Ihr Herz klopft heftig. Sie kennt nun schon ungefähr die Richtung. Aufmerksam betrachtet sie alles, überall sind neue Dinge, die ihr fremd waren. Junge Mädchen laufen eilig dahin mit kunstvoll gemalten Gesichtern unter schiefen, schicken Hüten. Sie treffen sich mit den jungen Männern dieser Stadt, sie verschwinden in Cafés, aus den Cafés tönt Tanz-

musik, sie fahren mit den Autobussen, ihre knappen geschmackvollen Frühjahrskleider leuchten im Gewühl auf. Erna hat sich noch nie sonderlich um ihre Kleider gekümmert, sie ist nicht eitel und schon gar nicht anspruchsvoll, an diesem einen Tag aber beginnt sich plötzlich ihre kleine Welt zu ändern. Sie wünscht etwas anderes anzuziehen.

Vor Schmuckgeschäften bleibt sie stehen, vor Modenhäusern, vor schönen Schaufenstern. Da stehen Preise dran, die mehrere Monatsgehälter Ernas ergeben. Man kann sich ja auch selber was machen, überlegt sie, sie hat zu Hause schon oft schneiden müssen.

Aber der Strom reißt sie wieder mit. Der Verkehr wächst. Privatwagen neben Privatwagen schiebt sich vorbei, die gelben Omnibusse stetzen darüberhin, ihre menschenüberfüllten Dächer schaukeln gefährlich auf dem reißenden Strom. An den Straßenkreuzungen stauen sich die Massen. Der Schupo hebt eine Hand, alles passiert den Fahrdamm. Die Angestellten tragen Mappen, in denen ihr Frühstück war, die Arbeiter Essenskrüge. Die Schritte der Mädchen sind beschwingter als am Morgen, die Ruhepause kommt, die Freizeit, der Abend. Alle laufen rasch, denn heftige Windstöße fauchen in die dunklen, schnell über die Stadt hinziehenden Wolken, Regen wird kommen, Gewitter und die Wärme des Tages in einer erlösenden Nacht hinwegspülen. Der hastige bedrückende Atem der Natur zwingt die Menschen, anders zu atmen, schwerer und unruhiger, es ist ein seltsames Gefühl für Erna. Eilig klappen Fenster zu, Laternen flammen auf. Im fahlen Licht des Gewitterhimmels leuchten die Häuserfronten, blau, gelb, gespenstig, drohend und unwirklich. Man sehnt sich nach gemütlichen Zimmern und guten Freunden, hinter geschlossenen Fensterläden kann der Sturm vorüberprasseln.

Erna aber ist allein. Sie hat nichts als ihr Herz und ihre jungen Jahre. Sie geht im großen Strom, aber die Menschen sind ihr noch fremd. Die Mädchen haben kühle Gesichter und die Männer sehen Erna nicht an. Sie ist klein und unscheinbar, aber sie hat ein stolzes Herz. Sie steht allein in dieser Stadt Berlin, ein Büromädchen, eine schlecht bezahlte Tippse, ein kleines Mädchen von nicht ganz neunzehn Jahren, aufgewachsen in einer strengen klaren Arbeiterwelt, in der nie persönlicher Ehrgeiz geweckt wurde, in der alles den gewaltigen Gesetzen und dem unumschränkten Willen der Klasse unterstellt werden mußte. Aber sie wird sich nicht unterkriegen lassen von dieser verwirrenden Welt.

Wie wird sie sich bewähren?

Sie entfernt sich vom Zentrum, der Strom teilt sich wieder, einzelne schwenken in Nebenstraßen ab, die Kinos füllen sich, die Speisehäuser, Straßenbahnen und Autobusse sind überfüllt, die Hochbahnen donnern über die Straßen, im schwarzen Himmel darüber leuchten die Blitze. Der Donner rollt weit hinterher, schleppend, zögernd, das Gewitter ist noch nicht da. In den Häusern flammen Lichter auf, die Werktätigen kommen heim, sie essen, sie ruhen sich aus.

Werde ich noch vor dem Regen zu Hause sein? denkt Erna. Sie wünscht sich plötzlich einen Menschen, dem sie vertrauen kann in dieser Stadt, der zu ihr gehört, der sie schützt. Die vielen fremden Gesichter ängstigen sie, sekundenlang dauert das unangenehme Gefühl an, dann geht es langsam vorüber. Anfall von Heimweh, Sehnsucht nach den Eltern und Geschwistern, banger Augenblick, Trauer und Müdigkeit. Sie läuft schneller, sie überholt Fußgänger, sie wird angerempelt, Fremde streifen an ihr vorbei, in welche Straße muß sie jetzt einbiegen? Die Häuser rücken enger zusammen und werden schmutziger, die glänzenden Geschäfte verschwinden, kleine Grünwarenläden, Bäckereien, Fleischerläden, Kneipen liegen nebeneinander. Der Strom entgleitet ihr, da läuft die Nebenstraße, die zu ihrer Wohnung führt. Sie wird zur rechten Zeit, vor Ausbruch des Gewitters, zu Hause sein.

Das ist der zweite Tag in dieser Stadt, der erste im Büro. Heute hat sie nun die Mädchen von Berlin kennen gelernt, einige von ihnen. Bin ich anders? überlegt sie. Sie wollen sich einen Platz erkämpfen, mit allen Mitteln und um jeden Preis, sie setzen sich ein auf eine Art, die ihr noch unbegreiflich ist, restlos und unbedenklich. Da legt ihr diese Lotte Weißbach, kaum ein Jahr älter als Erna, die sachliche Frage vor: Wie willst du mit einhundertzwanzig Mark in Berlin leben? Erna überlegt sich, sie rechnet, aber die Frage will ihr nicht aus dem Kopf, die Frage ist unangenehm und die Antwort darauf viel zu einfach.

Als sie vor der Haustür ankommt, hat sich alles schwarz umzogen und die ersten Tropfen fallen.

Unten im Hausflur stehen ein paar Frauen, sie bilden einen Kreis und quatschen, horchen auf den Lärm, der von oben kommt, stecken ihre Köpfe zusammen und tuscheln weiter.

Erna muß mitten hindurch, sie wird aufmerksam, feindselig und schweigend betrachtet, keine erwidert ihren Gruß, sie steigt langsam die Treppe nach oben, die Frauen sehen ihr nach.

Sie hört das Geschimpfe auch, es scheint in ihrer Etage zu sein. Der Krach wird immer stärker. Eine Mädchenstimme kreischt auf.

Die Gasfunzeln brennen matt. Viele Türen sind geöffnet, Frauen und Kinder lauschen nach oben. Einen Moment ist im Haus alles ruhig. Ein furchtbarer Donnerschlag prasselt herunter. Das Gas zittert. Die Etagenfenster sind giftig grün.

Erna steigt schnell höher, sie springt über die Stufen, sie will in ihr Zimmer kommen. Aber wie sie in der dritten Etage ist, geht der Krach oben wieder los, jemand schlägt, es klatscht durch das Haus, ein Mädchen heult laut, hinter einer Tür der dritten Etage schimpft eine keifende Frauenstimme: „So ein brutaler Mensch!“

„Was ist denn los?“ fragt Erna.

„Die hauen sich wieder!“

Ja, das hört Erna. Sie steigt die letzten Treppen empor.

„Gehen Sie weg, ich hauen Sie die Treppe runter, Sie Aas. Mit meiner Frau schlafen, das paßt Ihnen wohl, he! Wir machen hier noch lange nicht Kommunismus, Sie Rotznase!“

„Wenn Sie das Mädchen noch einmal schlagen, passiert was!“

Erna kommt um die letzte Biegung, die vierte Etage liegt vor ihr. Links stehen alle Türen offen, in den Gang kann sie nicht sehen, Frau Matscheks Tür ist geschlossen. Vor der mittleren Tür, deren Gang also an Ernas Zimmer grenzen muß, liegt ein Mädchen, schluchzend, mit verwuscheltem Haar, völlig zusammengesunken. An der Wand, Erna am nächsten, steht ein junger schwächlicher Mensch in einer grauen Windjacke. Er hält seinen rechten Arm abwehrend vor das Gesicht und sieht seinen Gegner an, der ihn anbrüllt.

„Ach, seit wann hat mir denn die Zuckerpuppe Vorschriften zu machen?“

Der Mann ist groß, vierschrotig, aber von blasser ungesunder Gesichtsfarbe, er steht gerade unter der Lampe, das Licht fällt ihm voll ins Gesicht. Für dieses Arbeitermietenhaus ist er erstaunlich elegant angezogen, schwarzer, glänzend gebügelter Anzug, steifer Hut, sein Schnurrbart ist kokett hochgedreht.

Auf einmal schreit Erna erschrocken auf, denn dieser Mann holt zum Schlag aus und drischt mit der flachen Hand auf den Jungen los, dem er an Kräften weit überlegen ist. Auch das junge Mädchen schreit in diesem Augenblick auf, sie schlägt mit den Beinen um sich, steht aber nicht auf, obwohl sie direkt neben dem Angreifer liegt.

Der Mann preßt den verzweifelt um sich schlagenden Jungen zwischen seine Beine und schlägt nach dessen Kopf. Dazu verhöhrt er ihn noch.

„Na, rette doch dein Püppchen, he! Was gehen dich fremde Dinger an, he! Da wirst du das nächste Mal deine Finger von lassen!“

Erna sieht zitternd zu, sie will, daß diese wüste ungleiche Drescherei aufhört, aufgeregt preßt sie ihre Fäuste vor den Mund. Wut und Empörung würgen ihr im Halse, warum hilft denn hier keiner?

Von oben brüllt eine Männerstimme: „Ruhe!“

Da faßt sie sich Mut, geht einen Schritt näher, denn sie muß ja zu ihrer Wohnung, hält den fremden Mann am Arm fest und sagt: „Lassen Sie doch bitte den Jungen los!“

Verwundert dreht sich der Mann mit dem koketten Schnurrbart um, er hat wahrscheinlich Erna noch gar nicht bemerkt.

„Ach, was krächzt denn da für eine Vogelscheuche?“



Sie lehrten mich, ich solle dich lieben, Amerika!

Wer aber ist dieses Land?

Auf meiner Wanderung zwischen den Meeren sah ich

[nicht eine Nation,

Sah hundertundzwanzig Millionen!

Sie hassten einander,

Vernichten einander

Im Kampf um das Geld!

Amerika ist nicht einer,

Amerika sind viele.

Da erschlägt der weiße Mann bei lebendigem Leibe

[den Neger,

Reiche Fabrikherren versklaven sich kleine Kinder,

Bewaffnete Heere schießen Bergleute nieder,

Bewaffnete Heere schießen auf arme Weber.

Ein Land voller Feinde ist es.

Ich sah die Sonne wandern über die Rockyberge,

Und sah die Weizenfelder in der Ebene sich wiegen.

Millionen amerikanischer Blumen sah ich blühen,

Und hörte den Vogelgesang über dem Land.

Es ist eine reiche und schöne Erde, und ich,

Ein Arbeiter, liebe sie.

Wie aber soll ich den lieben, der den Arbeiter tötet?

Deinen Geldgott, Amerika, ich verehere ihn nicht —

Dieses Ungetüm mit dem Herzen eines Automobils

Und dem Gehirn einer leeren Hollywood-Geste.

Seine Städte sind Alpdruck von Maschinen.

Sein Kirchengesang sind Pelzkleider und seidene Socken,

Seine Anbeter sterben vor Ueberreizung des Magens,

Seine Opfer sterben vor Hunger.

Wer tötete Sacco und Vanzetti?

Nicht die Ufer des Mississippi!

Wer erpreßte das Gold der ganzen Welt?

Nicht die Gebirge von Alleghenny!

Wer versklavte die Werktätigen der Erde um des

[Profits willen?

Nicht die Felder sind es und Fluren Amerikas!

Es ist eine starke und schöne Erde,

Aber der Welthaß ist ihr Tyrann.

Europa und Asien rüsten zum Krieg,

Und mit ihm kommen Zusammenbruch, Niederlage und

[Kummer

Für dich, du lettes Amerika.

Dann aber wird Lenin über den 120 Millionen erscheinen.

Ob früher oder später,

Ob heute oder morgen,

Er kommt, er kommt, Lenin,

Lenin!

Aus der Asche wirst du dich erheben, mein Land Amerika.

Aufstehen wird das Amerika der Arbeiter und Bauern.

Erna steht mit eingezogenem Kopf da, ihre Augen sind klein geworden, die Backen rot überlaufen. Sie sieht den jungen Mann an. Ueber sein kreidebleiches Gesicht sickert etwas Blut. Sie wendet sich um und sagt laut: „Lassen Sie ihn los!“ Der Angreifer, zu dem wahrscheinlich das Mädchen gehört, macht ein höhnisches verächtliches Gesicht. Er überlegt sich anscheinend, was er darauf sagen soll, ob es sich überhaupt lohnt zu antworten. Aber ehe er dazu kommt, hört Erna, wie aus der fünften Etage jemand langsam die Treppe heruntersteigt. Es ist ein junger Bursche, nur mit einer Hose bekleidet und mit offenem Hemd, er bleibt stehen, sieht einen Augenblick alle an und brüllt plötzlich los.

„Hört mit dem Krach auf! Sonst bekommt ihr es mit uns zu tun!“

Oben stehen anscheinend noch mehr Hausbewohner. Der Bursche lehnt sich über das Geländer, als wolle er die Durchführung seiner Aufforderung überwachen.

Zuerst erhebt sich das junge Mädchen, sie sieht nicht auf, streicht nur das Kleid zurecht und verschwindet in der offenen Tür neben Matscheks.

Ach, das sind also meine Nachbarn, denkt Erna, die ich schon durch die dünne Wand gehört habe.

Der junge Bursche und seine Leute von oben müssen doch einen gewaltigen Eindruck auf Ernas Zimmernachbar machen. Vielleicht überlegt er sich, daß bei diesem Kräfteverhältnis nicht mehr viel zu machen ist. Er läßt den Jungen los und nuschelt etwas über das Geländer hinweg. „Mischen Sie sich nicht in meine Angelegenheiten. Das geht Sie einen Dreck an, verstanden?“

Der junge Arbeiter von oben sagt gar nichts. Er sieht nur den Mann an und lächelt geringschätzig.

Der elegante Rowdy dreht sich um, spuckt auf den Boden und wischt mit der Hand durch die Luft. Auf seinen Lippen steht Schaum, er sieht epileptisch aus. Ohne noch etwas zu sagen, geht er in die Wohnung, in der auch das Mädchen verschwunden ist, und schließt hinter sich ab.

Erna atmet erleichtert auf. Sie sieht zu dem Jungen hin, der sich mit einem Tuch das Gesicht abwischt. Dabei schmiert er sich erst richtig mit dem Blut voll.

„Haben Sie sich verletzt?“

„Nee, det is weiter nisch.“

Er geht langsam durch den Gang, hinten steht eine Tür offen, ehe er aber in der Wohnung verschwindet, sagt der junge Bursche von oben laut, doch nicht unfreundlich: „Das mußst du anders anfangen, Köhler. Wenn du dich mit dem Aas drischst, wird es dir immer dreckig gehen.“

Erna nickt heftig, das ist ganz ihre Meinung.

Der Junge sagt nichts, zuckt nur mit den Achseln und geht in seine Wohnung. Erna läuft rasch über

(Fortsetzung S. 360)

MAXIM GORKI SPRICHT

zu den Moskauer Arbeiterkorrespondenten



Maxim Gorki, der große Dichter des russischen Proletariats, ist der Kommunistischen Partei beigetreten. Am Weltkampftag der Arbeit, am 1. Mai werden die Moskauer Arbeiter den in die Sowjet-Union zurückkehrenden unbestechlichen Schriftsteller empfangen. Dieser Schritt Gorkis ist von großer Bedeutung und ist ein flammender Appell an alle die, die heute noch abwartend abseits stehen. In allen Teilen des Arbeiterstaates haben sich neue Stoßbrigaden gebildet, die den Namen dieses größten aller lebenden Schriftsteller tragen, der über die entscheidende Bedeutung der Stoßbrigaden vor wenigen Tagen erst schrieb:

Wir bilden den Beginn eines Zeitalters, wo die alte Teilung der Verausgabung menschlicher Energie für große und für kleine Aufgaben gänzlich ausgeschlossen ist. Angesichts der Grundaufgabe, deren Lösung von uns die Geschichte, d. h. die Summe der von uns selber ins Leben gerufenen Verhältnisse, verlangt, — angesichts dieser Aufgabe gibt es keine kleinen Taten. Was wurde bei uns bisher, was wird noch heute in Europa und Amerika als „Großtat“ gepriesen? Krieg und Gewinn, geschickt organisierte, aber sinnlose Ausplünderung der Arbeitskraft.

Wen betrachtet die Bourgeoisie als großen Mann? Den General, der es verstanden hat, möglichst viel Soldaten zu morden und möglichst viele Wirtschaften

zu vernichten; den Bankier, der es verstanden hat, in seinen Händen möglichst viel Geld zu konzentrieren, den Fabrikanten, den Kaufmann, Krösus und andere ähnliche Organisatoren der Produktion von Mitteln zur Vernichtung der Menschen, den Glaubenslehrer, der besonders großes Talent zur Irreführung der Geister hat.

Als kleine Taten, kleine Aufgaben galt und gilt Wohltätigkeit, Speisung der Armen mit den Resten vom Tische der Reichen; dazu gehörte auch die „Kultur- und Bildungstätigkeit“ der Bourgeoisie, die sich auf „Besänftigung der Leidenschaften“ richtete, auf Niederschlagung der Versuche kritisch veranlagter

Köpfe, sich über die schmachvollen Widersprüche der Wirklichkeit zur Klarheit durchzuringen.

Jetzt sind unsere Helden — die „Udarniki“ (Stoßbrigadler), diejenigen, die „Weltrekorde der Arbeit“ aufstellen, wie es die Amerikaner am Dnjeprostroj sagen. Unser Held ist jetzt der „schlichte Mann“, der unter schwierigsten Verhältnissen unermüdlich und tapfer am Aufbau seines Arbeiterstaates arbeitet, alle Ränke des Feindes durchkreuzt und alle Hindernisse überwindet.

In unserer Wirklichkeit, die vom Geist des Kampfes gegen die alte, vom Geist des Aufbaus einer neuen Welt getragen ist, gibt es keine kleinen Aufgaben, keine kleinen Taten, — sie sind alle gleich groß.“

Die Fabrik im Tier

Der Betriebsleiter führt den Besucher zu allererst in die Ställe. „Dort stehen unsere Produzenten.“ Pferde und Maulesel stehen da, gut im Futter, in guter Ruhe — aber doch nicht gerade wohlgerundet. Es sind müßige Schwerarbeiter; ihr Körper ist eine Serumfabrik. Sie müssen lebende Bakterien und Toxine klein-kriegen, man hat sie daran gewöhnt, langsam, mit steigenden Dosen, damit sich in ihnen die Schutzstoffe bilden, geheimnisvolle Wesen, deren Natur man nicht kennt, nur die Wirkung. Das ist die rätselhafte Fabrik im Organismus der Impftiere, und das Produkt ist ihr Blutsaft, das Serum.

Der Professor bringt mich jetzt zu anderen Tieren, zu kleinen weißen Mäusen. „Unsere Prüfstation.“ Probier-tierchen sind es, kleine geduldige Mäuse. Kleiner als die Spritze, mit der die Krankheit oder das Serum oder beides in erklügelter Proportion unter die zarte Haut des

Körperchens „injiziert“ werden. In diesen Mäuschen soll sich herausstellen, ob die Bakterien resp. ihre Toxine starke Wirkung haben — und ebenfalls ihre Feinde, die Immunsere. Leben und Sterben der Mäuschen werfen die Kontrolle ab, die nachher noch einmal der Staat vornimmt: jede „Operationsnummer“ eines Serums wird im Kontrollquantum nachgeprüft.

Vor uns im Einmacheglas (ein durchsiebter Deckel liegt darauf) springt eine Maus vergnügt und neugierig an der runden Wand hoch, eine zweite aber stirbt am Starrkrampf. Beide erhielten je eine mehrfach-mäuschentö-dliche Tetanus-Toxin-Dosis, die eine aber hinreichend Antitoxin-Serum zugemischt. Springend und schnuppernd beweist sie — sterbend, mit gekrümmtem Rückgrat und zurückgeschwungenem Schwänzchen die andere: daß — sagen wir — fünf Liter Tetanus-Antitoxin-Serum, gestern dem Esel Nr. X abgezapft, in vielen hundert Spritzen

fortan an Mensch und Tier ihre Schuldigkeit tun werden.

Nun führt mich der Professor an einen Schrank, öffnet, zeigt Reagenzgläser. „Die Stämme“, sagt er. Es ist das Bakterien-Archiv. Auf jedem Reagenzglas sitzt ein Wattepfropf. Unten an der Glaswand klebt eine bräunlich-helle Masse, der „Agar“, ein Produkt aus Algen mit Fleischbrühe, Pepton, Serum; es ist der Nährboden. Die Bakterien sind zart aufgestrichen und fressen sich acht Tage satt. Dann muß man den Aufstrich auf neuen Agar überimpfen.

Die „Kulturen“ sind Kolben, mit steriler Fleischbrühe gefüllt. Alle Kulturen werden geraume Zeit bei 37 Grad bebrütet.

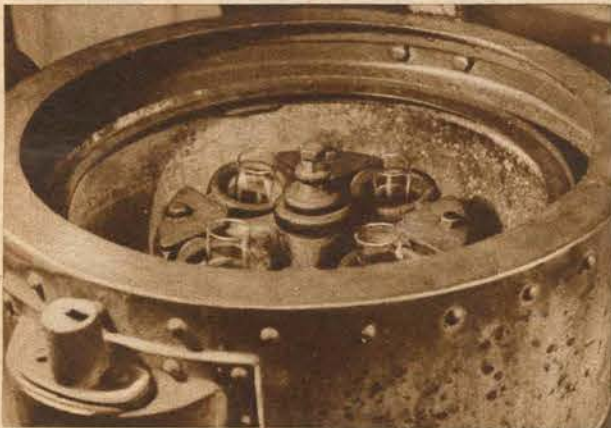
Aus den Kulturen entnimmt man die Impflüssigkeit. Es sind verschiedene Verfahren: zum Beispiel ausfiltrieren und verdünnen, oder im Gegenteil den Bakterien-gehalt in der Schleudermaschine konzentrieren, oder die



Der Tierarzt stößt die Hohnadel in den Hals des Pferdes, vom Hals führt jetzt ein Gummischlauch in einen Glasballon . . .



. . . das Blut fließt durch den Schlauch und steigt langsam im Ballon. In kaum 10 Minuten gab dieses Tier 7 Liter Blut ab



In einer Zentrifuge werden die roten Blutkörperchen vom Serum (der wässrige Bestandteil des Blutes) geschieden



Das Serum wird in kleine Glasgefäße (Ampullen) abgefüllt. Die Ampullen werden geschlossen, indem die Oeffnung zugeschmolzen wird



Das weiter verarbeitete Serum wird unter kreis-ärztlicher Aufsicht in Flaschen abgefüllt



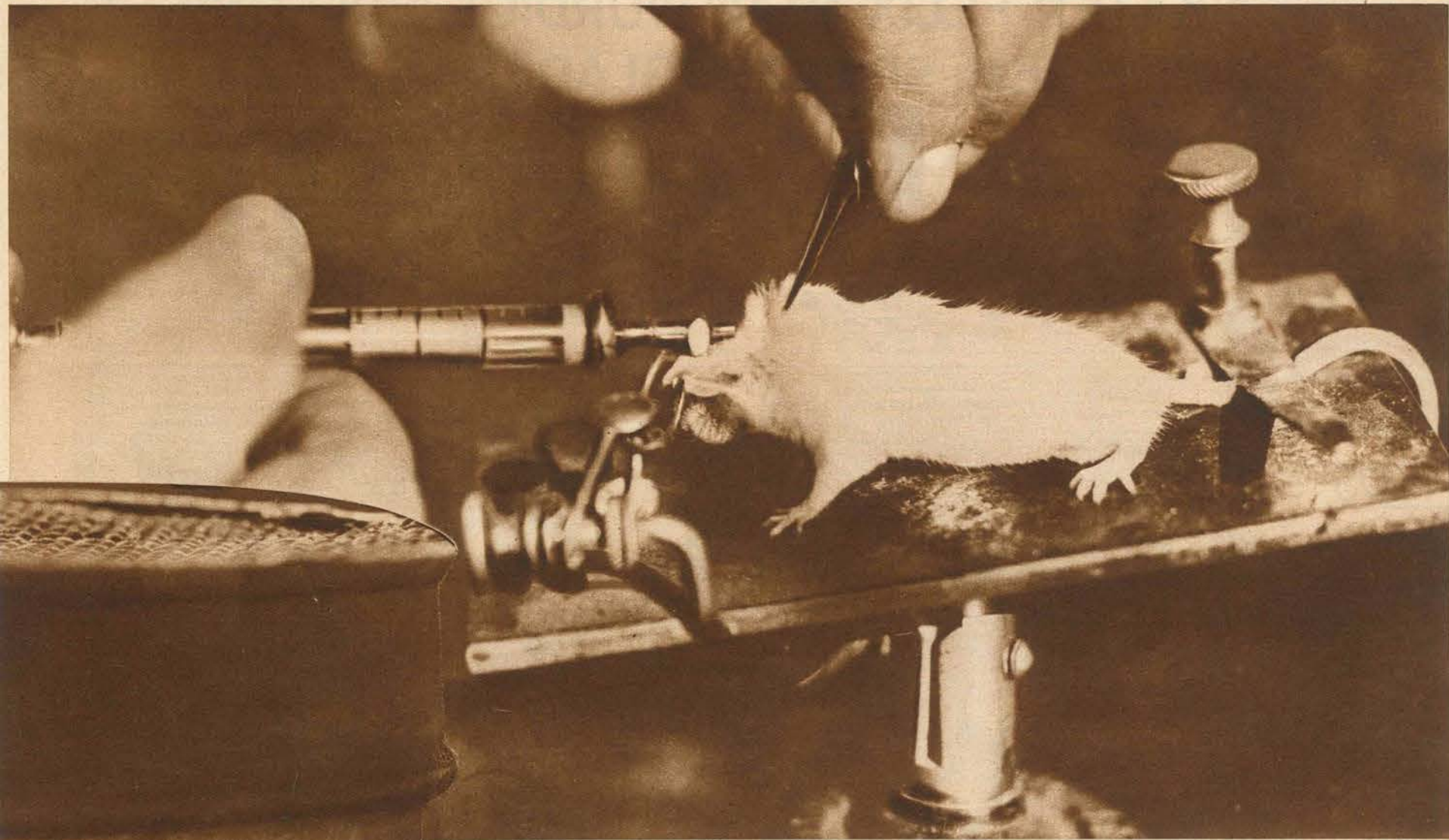
Ein Eselschimmel wird in die Halsvene mit Bak-terien geimpft

Toxinerzeuger (Tetanus, Diphtherie) ganz von ihrem Produkt scheiden, dieses sterilisieren usw.

Im Operationsraum wird Blut entnommen. Wir sind zu ebener Erde, Boxen nebeneinander, fast wie beim Hufschmied. Der Braune hat sich ein halbes Jahr fleißig gegen die Abortus-Seuche der Rinder immunisiert, und

jetzt gibt er, nach seinem Eigengewicht bemessen, sieben Liter Blut in den Ballon, der vor ihm auf einem Schemel steht. Das Pferd schnuppert gleichgültig. Vorhin, als der Veterinär die Hohnadel in die Halsvene stieß, zuckte der Braune kaum. Vom Hals führt jetzt ein Gummi-schlauch in den Ballon. Das Blut steigt langsam, man





Versuch an zwei Mäuschen, die in einem Glas abgeschlossen wurden. Beide wurden mit giftigen Starrkrampfbazillen (Tetanus-Toxin) geimpft. Nur eine von beiden erhielt zugleich ein Gegenserum (Antitoxin) eingeimpft. Die vordere Maus erliegt dem Bazillus, die hintere beweist durch ihr Fortleben die Wirksamkeit des eingeimpften Gegenserums

schüttelt es bisweilen. Es erreicht nun im Ballon die Siebenlitermarke und floß etwa zehn Minuten.

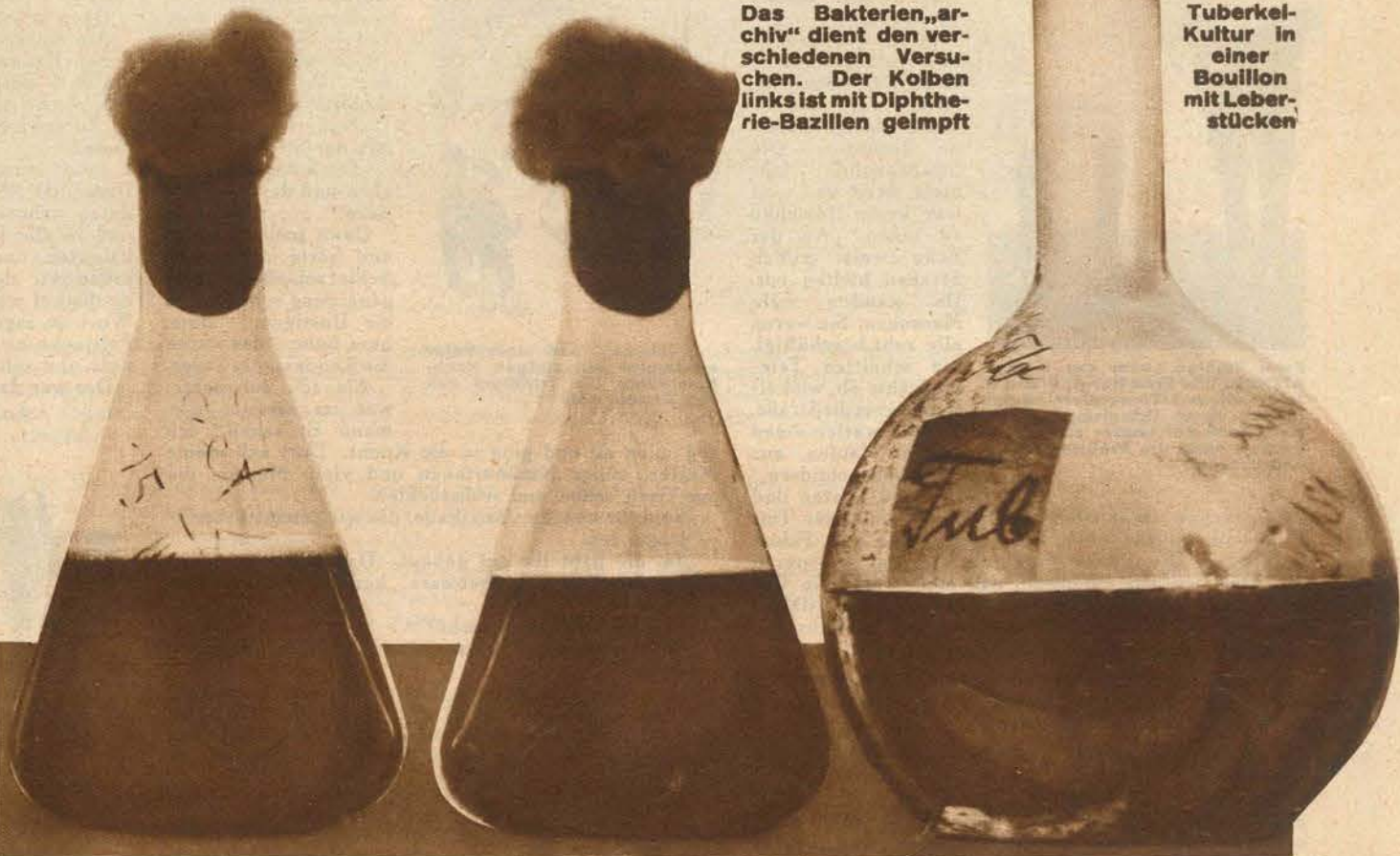
Der Ballon kommt ins Laboratorium in ein Wärmebad, denn das Blut muß körperwarm bleiben. Die roten Blutkörperchen sinken nach unten. Ist die Scheidung vollkommen, so hebt man den unteren roten Teil der Flüssigkeit mit dem Saugschlauch ab, er wird dem Impftier wieder zurückgegeben. „Patentiert“, sagt der Professor, „wir

Die Serumsprobe an einem Versuchstier, das nachher in das nebenstehende Einmacheglas gesetzt wurde

brauchen das Serum, das Pferd seine roten Blutkörperchen.“

Im Laboratorium wird das Serum kabolisiert. (Man darf es ja nicht sterilisieren, weil sonst die Schutzstoffe zugrunde gehen!). Reste von roten Blutkörperchen bleiben im Filter. Im Rührwerk, das wie eine Buttermaschine arbeitet, scheidet das Fibrin aus, die zähen, langen Gerinnungsfäden.

Damit bin ich am Ende. Ich halte eine kleine zugeschmolzene Ampulle in der Hand. Serum gegen den Wundstarrkrampf. Während des Krieges bekam jeder Verletzte diese Dosis. Die Ampulle ist etwas größer und dicker als ein Infanteriegeschöß. P. E. Hahn.

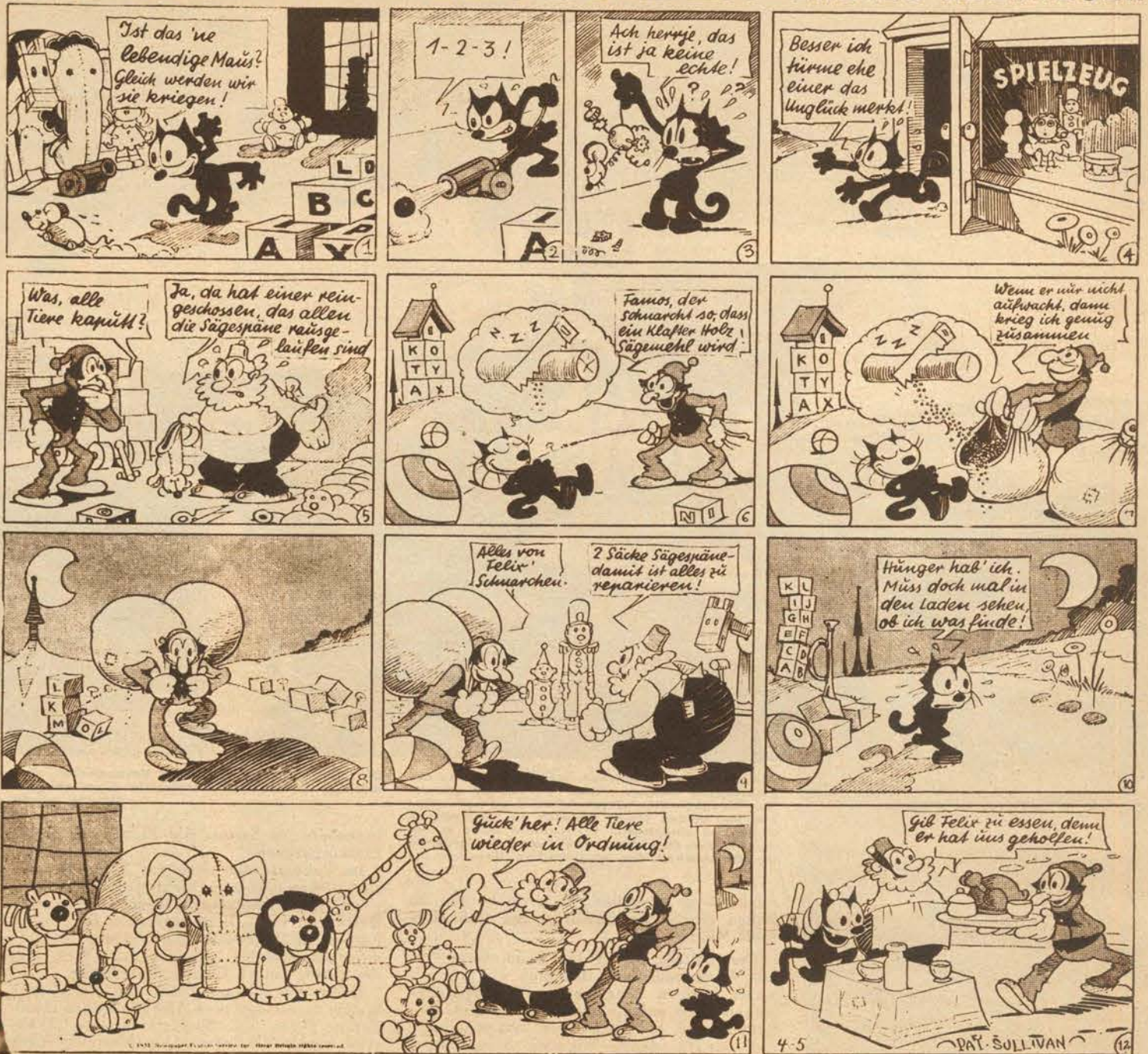


Das Bakterien„archiv“ dient den verschiedenen Versuchen. Der Kolben links ist mit Diphtherie-Bazillen geimpft

Tuberkelkultur in einer Bouillon mit Leberstücken

KINDER- A 7 3

KATER FELIX MERKWÜRDIGE ERLEBNISSE IN EINEM SPIELZEUGLADEN ERSTES ABENTEUER



1905 Die Barrikade

In diesem Winter gab es viel Unruhe und Streiks. Ich war damals acht Jahre alt, mein Bruder Walka — zehn. Eines Abends war ich kaum eingeschlafen, als mich mein Bruder wieder weckte: „Komm, steh schnell auf, wir bauen eine Barrikade?“ „Was ist das, eine Barrikade?“ — fragte ich. „Du wirst es schon sehen, zieh dich schnell an!“ Ich zog mich an, wir liefen in den Hof hinaus. Ich sah, daß mein Vater zusammen mit einigen Nachbarn die Torflügel aus den Angeln hoben. „Schau mal an,“ — dachte ich — was sollen wir jetzt ohne das Tor anfangen?“ Dann wurden die Torflügel auf einen

Schlitten geladen und mein Vater rief: „Alle mit anfass'n! Und du, Wassja, klettere obendrauf!“ Im Nu war ich oben und wir zogen los, so schnell es eben ging. Alles war dunkel, keine einzige Laterne brannte. Die Straßenbahn fuhr nicht, breit und weit war keine Droschke zu sehen. An der Ecke zweier großen Straßen hielten wir. Da standen viele Menschen. Sie waren alle sehr beschäftigt. Sie schnitten Telefondrähte ab, wickelten sie über die Straße. Andere warfen einen großen Haufen aus Geschäftsschildern, Brettern, Kisten und Eisenstücken zusammen. Obendrauf kam unser Tor. Und dann wurde oben noch eine große rote Fahne befestigt. Die ganze Straßenbreite war versperrt. Da sehe ich mit einemmal, daß mein Vater ein Gewehr über die Schulter trägt und der Onkel Nikifor auch. Und der Student, der über uns wohnte, hat einen großen Revolver in der Hand.



Zwei fleißige Leser der Kinder-AJZ Otto und Erna Hergt, 9 und 10 Jahre alt, aus Zipsendorf. Beide führten ihrer Ortsgruppe schon viele neue Mitkämpfer zu und vertreiben eifrig die Arbeiterpresse- und Literatur

Dann wurden wir schlafen geschickt. Wir wollten nicht weg, aber es wurde uns versprochen, daß wir morgen wiederkommen dürften. Als wir im Bett lagen, fragte ich Walka: „Wozu ist das?“ „Das ist eine Barrikade“ — antwortete er — „damit das Militär nicht durch kann. Wenn das Militär kommt, schießen wir. Und in ganz Moskau sind solche

... Ich sah, daß mein Vater zusammen mit einigen Nachbarn die Torflügel aus den Angeln hob ...

Barrikaden gebaut. Damit wir den Zar und die ganze Regierung stürzen können.“ „Kommt dann eine andere Regierung?“ „Ja, eine Regierung der Arbeiter und Bauern.“ „Und was macht man mit der alten?“ „Die kommt ins Kitchin und der Zar auch dazu!“ Dann schlief ich ein und hörte durch den Schlaf schießen. Peng, peng, peng — das waren die Unsrigen. Bum, bum, bum — das waren die Kanonen des Zaren. Als ich aufwachte, war im Zimmer niemand zu sehen. Ich zog mich an und ging in die Küche. Dort saß meine Mutter, einige Nachbarinnen und viele Männer, die am Tisch saßen und frühstückten. „Seid Ihr von der Barrikade, die wir gebaut haben?“ — fragte ich. „Ja, die habt Ihr gut gebaut. Das Militär hat sich schon die Zähne ausgebissen, kann sie aber nicht nehmen.“ „Und der Zar auch nicht?“ „Was kann der Zar tun, wenn ihm seine Soldaten fortlaufen?“ Ich mußte den ganzen Tag in der Stube sitzen; erst am Abend gelang es mir auszureißen. Ich lief zur Barrikade und fand sofort den Vater und den Studenten. Bloß der Onkel Nikifor war nirgends zu sehen. „Und wo ist der Onkel?“ — fragte ich den Vater. „Im Krankenhaus. Die Soldaten haben ihn angeschossen.“

„Und wo sind die Soldaten?“ „Die sind fort. Die schießen nur am Tage. Am Abend trauen sie sich an die Arbeiter erst gar nicht heran!“ Dann wurden wir wieder schlafen geschickt. Am frühen Morgen wurde ich durch einen fürchterlichen Kanonendonner geweckt. Ich lief in den Hof. An dem Türpfosten stand mein Bruder. Als er mich sah, schrie er: „Zurück! Zurück! Das Militär stürmt unsere Barrikade!“ Jetzt wurde schon ganz in der Nähe geschossen. Dann lief Militär an unserem Haus vorbei. Die Soldaten schossen wie die Wilden nach allen Seiten und in alle Fenster. Wir liefen in das Haus zurück, kauerten uns auf den Fußboden am Fenster. So saßen wir den ganzen Tag ohne uns zu rühren. Als es dunkel wurde, kam der Vater zurück. Ohne ein Wort zu sagen, warf er den Mantel ab und zog seine Pelzjacke an. Dann steckte er das Gewehr unter den Pelz und eilte wieder hinaus. Das war das letzte Mal, daß wir unseren Vater sahen. Aus dem Russischen von Eugen W. Meves.



... Zurück, zurück, das Militär stürmt unsere Barrikade!“

HUMOR und SATIRE

Schiedsrichter.

Während eines Fußballspiels macht ein Zuschauer dauernd anzügliche Bemerkungen über den Schiedsrichter. Zuletzt kann der Schiedsrichter das nicht mehr mit anhören. Er geht auf den anderen zu und spricht:

„Hören Sie mal, ich lasse mir das nicht mehr länger gefallen. Bereits seit einer halben Stunde beobachte ich Sie und — — —.“ Unterbricht plötzlich der andere: „Keen Wunder, uff's Spiel ham Se nämlich nich uffjepaßt!“

Wer weiß wo...?

Der große Putsch war mißlungen. Die Verschwörer, mehrere hohe Offiziere, standen vor dem Reichsgericht. Der Gerichtspräsident fragte:

„Wer waren Ihre Helfershelfer?“
„Sie selbst, Präsident, wenn wir mehr Glück gehabt hätten!“
J. H. R.

Abergläubisch.

„Was, Sie haben sich an einem Freitag, und noch dazu am 13., verheiratet? Sind Sie denn nicht abergläubisch?“

„Doch — seit jenem Freitag.“
(„Svenska Dagbladet.“)

Der Kuß.

„Fräulein Helene, stimmt es, daß ein Kuß ohne Schnurrbart wie ein Ei ohne Salz schmeckt?“

„Ich habe noch nie...“
„Aber Fräulein Helene!“
„Ich habe noch nie ein Ei ohne Salz gegessen.“
(„Wolne Zarty.“)

Bucherfolg.

„Vor zwei Monaten sagte mir deine Braut: Wenn Oskars Buch ein Erfolg ist, wird geheiratet.“

„Es war ein ganz großer Erfolg.“
„Und jetzt wird also geheiratet?“
„Ja. Sie heiratet meinen Verleger.“
„Allt för Alla“ (Stockholm).

WONNEMOND IN DER LAUBENKOLONIE



„Pump' uns doch noch mal eine Schippe von deinem Mist, lieber Nachbar.“

Aus der Mainnummer des „Eulenspiegel“

Wanzen.

Fritzchen, von Haus an Sauberkeit gewöhnt, besucht seine etwas schlumpige Tante Lina. Am nächsten Morgen findet er eine Wanze im Bett. Sehr interessiert erkundigt er sich bei der Tante nach der Naturgeschichte des unbekanntenen Tierchens und fragt schließlich, warum die Wanzen platt sind.

„Na, warum wohl, dummer Junge? Man liegt doch druff beim Schlafen!“
(Tit-Bits.)

Zeitgemäßes Kinderspiel.

Lärm und Geschrei im Kinderzimmer. Vater stürzt hinzu: „Was ist denn los, Kinder? Warum schreit Baby so entsetzlich?“

Darauf der ältere Bruder, ruhig, aber etwas beleidigt: „Wir spielen bloß Steuereinnahmer, und da sollte er besteuert werden. Aber er will absolut nicht, daß wir ihm das Hemd vom Leibe ziehen.“

Meschugge kann se sein.

Herr Simon kommt zum Heiratsvermittler, um sich von ihm Vorschläge machen zu lassen. „Sagen Sie mir Ihre Ansprüche“, meint der Vermittler, „was für Eigenschaften verlangen Sie von Ihrer zukünftigen Gattin?“ Sagt Simon: „Daß sie gebildet sein muß, sie muß Klavier spielen und kennen die Literatur. Dann muß sie sein aus einer hochanständigen Familie und muß können sprechen französisch, und tugendhaft muß sie auch sein. Weiter muß ihre Verwandtschaft tadellos sein.“ „Noch mehr?“ erwidert der Vermittler. „Ja, sie muß gut kochen können und haben eine gute Aussteuer. Und dann muß sie sein sehr reich.“ Da fällt ihm der Vermittler ins Wort: „Mein Herr, wenn das Mädchen alles hat und alles kann, was Sie verlangen, dann müßte sie meschugge sein, wenn sie Sie heiraten würde!“ Da sagt Simon gelassen: „Meschugge darf se sein!“

Ein Auto für 1685.-!

Jetzt können Sie Automobilbesitzer werden! DKW bietet Ihnen den modernsten Kleinwagen der Welt, ein Automobil mit allem Komfort, mit Schwingachsen, Vorderradtrieb und einem mehrhunderttausendfach bewährten Motor. Zwei, drei oder vier Personen finden reichlich Platz. Und dann: er ist ein Wagen auch für große Reise, Pässe bezwingt er mühelos, auf ebener Straße jagt er



mit D-Zuggeschwindigkeit dahin. Mit voller Fahrt nimmt er die schärfsten Kurven, vermöge seiner Schwingachsen überwindet er Schlaglöcher ohne zu springen — — —. Jetzt können Sie ein modernes Automobil besitzen! Fahren Sie einen DKW-Frontantrieb, er kostet in Anschaffung und Unterhalt nicht mehr, als ein Motorrad, er ist das Richtige für Beruf, Sport, Reise und Erholung!

Drei verschiedene Karosserien:

2sitzer Roadster 1685.—
2—3sitzer Roadster 1785.—
Cabriolet, 2 Innen-, 2 Notsitze 1950.—
Günstige Rutendbedingungen
Preise ab Werk · DKW · ZSCHOPAU, Sa.

Frontantrieb
DKW

den Gang, schließt die Tür auf und prallt gegen Frau Matschek, die sicher gehorcht hat.

„Wat sagen Sie nu dazu?“
 Sie folgt gleich in Ernas Zimmer und beginnt geschäftig zu erzählen.
 Erna setzt sich müde auf das Bett und stützt den Kopf in die Hände.

„Nebenan der Mann, der heißt Berger. Sie müssen nämlich wissen, der is gar nich mit dem Mädchen verheiratet. Das is so ne wilde Ehe. Feine Nummer, sage ich Ihnen. Geht mich ja nischt an, ich kümmerge mich ooch nich darum. Nich die Bohne! Der Mann verdient ja ganz jut, er is bloß nich solide. Man weiß nich recht, wo er beschäftigt ist. Na, ich kümmerge mich nicht um andere Leute! Finger weg, sage ich immer! Wenn man sich's mal recht überlegt, is det Mädchen ja selbst dran schuld. Warum hat sie sich denn ausgerechnet mit dem Köhler einlassen. Der is nämlich von Rotfront, ein ganz Roter. Das is der, der eben die Abreibung jekriegt hat. Früher war er bei der AEG, Oberschöneweide, da haben sie ihn rausgesetzt. Jetzt jeht er stempeln. Na, dem gönne ich's ja . . .“

Erna sieht abweisend auf, das Geflüster der alten Matschek erstirbt.
 „Frau Matschek, lassen Sie mich bitte jetzt, ich bin sehr müde.“

Die Alte klappert zur Tür.
 Draußen, in die finstere Stadt hinunter, strömt der befreiende Regen. In langen Stößen geht das Gewitter nieder. Melodisch und beruhigend rauscht der Regen. Erna zündet noch kein Licht an. Am Fenster wird die Luft kühler und frischer. In den Häusern blinken Lichter auf. Das ist die Nacht der Stadt.

Nebenan hört sie Stimmen, einzelne Worte sind deutlich zu verstehen. Das Haus beruhigt sich, die horchenden Türen werden geschlossen, die Leute setzen sich an den Abendisch. Das Grammophon spielt wieder. Der Regen rauscht. Das kleine Mädchen sitzt auf dem Fensterbrett und starrt hinaus in die fremde Stadt, deren Luft sie atmet, atmen muß, deren Ereignisse sie packen und in den Strudel ziehen, deren Menschen sie schon hassen und lieben. Sie reagiert einfach und entschieden auf alle Dinge. Sie weiß, daß der Regen wieder versiegen wird, die Nacht kommt und dann der Morgen. Sie weiß, daß sie wieder arbeiten muß und lernen, denn sie steht allein und will nicht verschwinden, eine kleine Unbekannte, ein armes Mädel aus der Provinz.

Nein.
 Sie macht Licht, holt aus ihrem Koffer das Sonntagskleid und näht die ganze Nacht. Sie ändert und bessert aus. Sie muß ein schönes modernes Kleid haben, das sie im Büro und auf der Straße tragen kann. Sie hat dann zwar kein Sonntagskleid mehr, aber das ist ihr jetzt gleichgültig.

Beim Kramen fällt ihr eine altmodische Mantelkappe in die Hände, die hat sie im Koffer als Zwischenlage benutzt, damit sich ihre Sachen nicht zerstößen. Was macht sie damit? Als sie zu schneiden anfängt, weiß sie selbst noch nicht genau, was dabei herauskommen soll. Sie trennt die Schnüre los und näht einige Falten zusammen und probiert einmal im Spiegel und erschrickt. Da sieht ihr ein freches Gesicht entgegen, mit einer tollen Kappe, wie sie in den modernen Modezeitschriften abgebildet sind. Der Filz schmiegt sich eng an den Kopf und überschneidet schräg die Nase. Nur ein Auge schimmert hervor, ein Schleier liegt darum, ein verheißungsvoller Hauch. Sie erschrickt vor sich selber.

Sie arbeitet bis in die späte Nacht. Draußen strömt der Regen weiter, es wird kühl im Zimmer. Von weitem hört man manchmal eine Autohupe, gedämpft, sanft, beruhigend. Dann wäscht sie sich, spritzt den ganzen Körper mit kaltem Wasser frisch, macht ein paar Freiübungen und stürzt ins Bett.

Sie schläft traumlos und fest, aber nach fünf Stunden muß sie schon wieder heraus.

Draußen klingelt wer. Frau Matschek schlurft durch den Gang, der Milchmann klappert mit den Kannen, die Tür wird wieder geschlossen.

Erna dehnt sich im Bett. Da liegen noch die Sachen, an denen sie in der Nacht gearbeitet hat, Kappe und Kleid. Die Sonne scheint darauf, alles sieht nett und verheißungsvoll aus. Was würde Mutter dazu sagen, wenn sie wüßte, daß ihre Tochter das feine, das einzige Sonntagskleid schon werktags anzieht!

Dies ist der Donnerstag, der dritte Tag in Berlin. Draußen scheint die Sonne und Erna vergißt völlig, nach der Uhr zu sehen. Stehend trinkt sie hastig Kaffee, in der einen Hand hält sie die Tasse, mit der anderen sucht sie das Nähzeug zusammen und wirft es in den Koffer, ordnet das Zimmer ein bißchen und saust los.

Vielleicht wäre sie noch zur rechten Zeit ins Büro gekommen, wenn nicht auf der Treppe wieder etwas passiert wäre.

Erna sieht ihn schon, als sie noch eine Etage höher ist als er. Sie erkennt ihn sofort wieder, den Jungen von gestern abend, den der Zimmernachbar Ernas verprügelt hatte, den Kommunisten, wie Frau Matschek schimpft. Er trägt dieselbe Windjacke und erkennt sie anscheinend nicht wieder, obwohl er ihr ins Gesicht sieht. Leise sagt Erna „Guten Morgen“ und geht vorbei.

Sie ist schon bis zur Haustür gekommen, da bleibt er stehen und ruft „Hallo!“ Sie dreht sich um. Ach, und in zehn Minuten muß sie im Büro sein.

„Ich habe Sie gar nicht wiedererkannt! Sie wohnen bei Frau Matschek, nicht wahr?“ Lungenkrank, denkt Erna. Sie kennt diese Gesichter.

„Das war nett von Ihnen gestern abend.“
 „Ach, ich konnte Ihnen leider nicht helfen.“

„Nee, das wäre nicht gut möglich gewesen. Aber wissen Sie, nehmen Sie mir das nicht übel, wenn Sie mal jemanden brauchen, dann kommen Sie zu mir. Ich meine, wenn Sie mal Rat und Hilfe nötig haben, was anderes kann ich Ihnen nämlich nicht geben . . . Nee, nee, sagen Sie das nicht! Ihr rutscht doch so oft daneben. Sie denken wohl, ich bin zu jung? Ich bin genau dreißig, Fräulein, und habe schon allerhand erlebt und bin in der Welt rumgekommen. Aber ich will Sie nicht aufhalten, Sie müssen wohl ins Geschäft?“

Die merkwürdigen Gespräche und Bekanntschaften häufen sich, findet Erna. Nun hat sie schon jemanden, der ihr gratis Ratschläge geben will, sie muß lachen. Aber dreißig Jahre will der junge Kerl alt sein? Das hätte sie nie gedacht.

Was in diesen Häusern alles vorgeht, man wohnt nebeneinander und weiß nichts von dem anderen, er braucht unsere Hilfe und sein Ruf verhallt, wir können vielleicht von ihm lernen und wir fragen nicht. Wir schämen uns. Wir denken nicht an den Nebennann.

Natürlich hat ihr der junge Kerl die letzte Chance verpatzt, pünktlich ins Büro zu kommen. Sie schwitzt und ihr Herz klopfte heftig. Das kann ja schön werden.

Im Haus der Eisenverwertungs-G. m. b. H. sieht sie niemand. Sie kommt unbehelligt bis an das Tippzimmer.

Gott sei Dank, denkt sie und reißt die Tür auf. Sie sieht, wie die Mädchen auseinanderstieben, alle stürzen zu ihren Plätzen. Sie hatten alle bei Trude Leußner gehockt.

„Gott, sind wir erschrocken!“
 „Mensch, du mußt dich vorher anmelden!“

Erna steht noch im Türschwamben. Sie geht strahlend in das Zimmer.

„Kiek mal die Erna an! Hat die sich feingemacht!“
 Elsbeth Siewertz ist die erste, die Ernas Verwandlung bemerkt. Ja, nun drehen sich auch die anderen Mädchen herum. Das ist doch nicht die Erna von gestern, das schicke Kleid und die herrliche Kappe . . .

„Hat jemand gemerkt, daß ich zu spät gekommen bin?“

„Nee, zieh dich nur schnell aus, sonst kommt der Alte noch rein.“

Lotte Weißbach und Erika Tümmeler sind wieder nicht da, die arbeiten in ihren eigenen Zimmern.

Die Mädchen sehen sich Erna sehr aufmerksam an. Neue schicke Kleider interessieren sie immer.

„Kleid und Kappe habe ich mir selber gemacht.“
 „Waas . . .?“

Erna tut so, als sei das gar nichts, aber sie ist doch stolz. Jetzt erkennt wenigstens jemand ihre Leistungen an. Die Mädchen revidieren sofort und radikal ihre Meinung über diese unscheinbare Provinzkleine, ohne übrigens sehr über diesen Stimmungsumschwung nachzudenken. Es ist etwas Neues eingetreten und das registrieren sie. Sie sehen mit den Augen und hören mit den Ohren und riechen mit den Nasen, was darüber ist, das ist vom Uebel.

Lotte steckt den Kopf zur Tür herein.
 „Ist Erna endlich da? . . . Erna! Wie siehst du aus! Komm mal her . . .!“

Sie freut sich, sie klatscht in die Hände, Erna muß aufstehen, der Stoff wird befühlt, abgeschätzt, kritisiert, und als eine noch die Kappe aus der Garderobe holt, leuchten Lottes Augen und ihr ganzes Gesicht vor ehrlicher Begeisterung.

Die Maschinen tacken heftig, Worte fliegen durch das Zimmer, draußen paßt eine auf, damit Lortzing oder Siodmak nicht etwa überraschend erscheinen.

Ein paar Mädels sitzen schon wieder an Trude Leußners Tisch und tuscheln mit ihr. Da muß doch etwas los sein! Was haben die bloß? Trude, die stille schweigsame Trude erzählt . . .

„Trude hat sich mit Lortzing gekracht!“
 Sie strahlt dabei.

„Wie findest du das?“
 Erna weiß nicht, wie sie das finden soll.

„Wenn du mit deiner Arbeit fertig bist, kommst du mal zu mir herüber.“

Lotte saust schnell in ihr Zimmer und Erna geht an ihre Schreibmaschine zurück. Ihr beginnt der Kopf zu schwindeln.

Erna hackt auf ihrer Orga Privat herum. Die Maschine ist ein älteres Modell und übertönt alle anderen im Zimmer.

Vor Erna sitzt Trude Leußner. Sie erzählt lebhaft und heftig und das tut sie sonst nie. Sie hat ihre Beine hochgezogen, der helle Rock spannt sich eng über den Knien, die rosige, kräftig und gesund durch die dünnen Strümpfe schimmern. Erna schnappt einiges auf. Trude macht sich über Lortzing lustig. Die Mädchen hören aufmerksam zu.

Auf einmal schrickt Erna zusammen. Eine kleine überraschende Beobachtung verblüfft sie. Sie sieht nämlich Lieselotte Kries, die eng neben Trude sitzt, sogar den linken Arm um ihre Schulter gelegt hat und der Ahnungslosen offen und unbekümmert ins Gesicht schaut.

„Den ganzen Abend hat er mit anderen getanzt. Ich habe schon gar nicht mehr hingeguckt und auf einmal steht er wieder vor mir und will mich einem Herrn vorstellen, einem Geschäftsfreund. Guck dir meinen Rücken an, hab ich gesagt . . .“

Lotte Weißbach erzählt dann die Geschichte anders.

„Sie wollte einen Pelzmantel haben, den hat er ihr nicht gekauft . . . Nee, so muß du nicht denken. Der Trude ist ganz egal, ob Lortzing mit anderen Mädels loszieht. „Hier, sie schnippt mit den Fingern, „jeden Abend eine andere, ihretwegen! Bloß zahlen muß er. Aber weißt du Erna“, sie flüstert leise, „ich glaube, da steckt noch was anderes dahinter. Trude war früher nie krank. Ich kenne sie nun doch schon, seit sie hier ist. Nee, mir macht keiner was weis.“

„Können wir ihr nicht helfen?“
 Lotte baumelt mit den dicken Beinen.

„Du willst wohl hier immer als rettender Engel auftreten? Das muß jede mit sich ausmachen. Oder etwa nicht?“

Nein, Erna ist damit nicht einverstanden, aber sie schweigt. Lotte aber erzählt, aus vielen Gründen, weiter, was sie von Erna hört, und diese und jene sieht die kleine Tippi an der Orga Privat mit anderen Augen an.

(Fortsetzung folgt)

T. 10A



Josef Witt, Weiden 223 Oberpfalz.

Größtes Baumwollwebwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken.

Ueber 2000 Arbeiter und Angestellte.

gibt wie folgt ab:

Nr. 1	Weißes Hemdentuch	schwere, gute, sehr haltbare Sorte, für starke Wäschestücke, 80 cm breit, per Meter	-.28
Nr. 2	Vorhangstoff	sog. Gardinen, mit echt indanthrenfarbigen Streifenmustern 70 cm breit, per Meter	-.19
Nr. 3	Hemdenflanell	etwas leichte Gebrauchsware, indanthrenfarbig gestreift 70 cm breit, per Meter	-.23
Nr. 4	Hemdenflanell	fast unzerreißbare, kräftige strapazierbare Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, 74 cm breit, per Meter	-.39

Nr. 5	Stuhltuch	auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere, strapazierb. Betttücher, 150 cm br., p. Mtr.	1.15
Nr. 6	Handtücher	strapazierbare, haltbare Qualität, weil nicht vollkommen gleichmäßig. Verkauf nach Gewicht per Pfund	1.25
Nr. 7	Strickwolle	garantiert reine Wolle, solide, strapazierbare Qualität, lieferbar in schwarz per Pfund	1.95

Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bezw. 10 Pfund. — Versand von Mk. 10.— an; ab Mk. 20.— portofrei.
 Nichtentsprechendes wird auf meine Kosten zurückgenommen und der volle ausgelegte Betrag zurückbezahlt.

Reellste Bezugsquelle!
 Bei uns billiger und besser!

Fertige Betten
 Oberbett m. 8 Pfd. 17.—, 24.—, 36.—, 54.—
 Unterbett m. 5 Pfd. 14.—, 19.—, 27.—, 38.—
 1 Kissen m. 2 Pfd. 4.25, 7.50, 11.—, 19.—
 Vollst. Stand 39.50, 58.—, 85.—, 130.—

Fertige Inletts
 Oberbetten 8.—, 12.—, 14.—, 17.—
 Unterbetten 6.—, 9.—, 13.—, 16.—
 Kopfkissen 1.95, 3.50, 4.50, 5.50

Bettfedern
 Bettfedern Pfd. 1.25, 1.90, 2.40
 Halbdaunen Pfd. 3.50, 4.50, 5.50
 Daunenschleif Pfd. 5.75, 7.50
 Dreivierteldaun. Pfd. 8.50, 10.50, 12.50
 Daunendecken 45.—, 65.—, 85.—
 Steppdecken 14.—, 19.—, 25.—

Versand per Nachnahme! Nehmen nicht Gefallenes zurück! Viele Dankeschreiben! Machen Sie einen Versuch; auch Sie werden bestimmt sehr zufrieden sein!

BETTENFABRIK GRÜN
 BERLIN N 31, BRUNNENSTRASSE 115

Die Überlebenden

Von JOHN P. HERRICK

„Na, alter Tom, trink noch ein Gläschen und spinn dann dein Garn weiter. Aber nicht so eine tolle Geschichte vom fliegenden Holländer oder vom Klabautermann oder sonstigen Gespenstern! Eine wahre Geschichte und keine Fabel für brave Kinder!“

Tom Higgins trank und spann sein Garn.

„Also hört zu, Jungens! Es war noch zu der Zeit, wo ein Dampfschiff als halbes Wunder angestaunt wurde, da war der Dreimaster Herr in allen Meeren und romantisches Leben und Abenteuerlust gütete in den Adern der Seefahrer.“

Der „Haifisch“ war ein alter irischer Schiffskasten, der mit einer Ladung Salpeter von Chile kam. Ein morsches Schiff mit modernden Planken und einer Unmenge Ratten im Schiffsraum. Und die Mannschaft war so viel wert wie das Schiff. Ein Auswurf der Menschheit. Zusammengewürfelt aus allen Gegenden, eine wüste unheimliche Mischung aller Rassen und Nationen. Schuffte, Verbrecher, Deserteure, Abenteuerer und Tagediebe und der wüsteste darunter war Jim Moore.

Bis Rio gings ja noch leidlich, aber als dann dort in einer Hafenspelunke wegen einer hübschen Dirne ein Streit zwischen den Steuer- und Backbordleuten ausbrach, war's bald nicht mehr zu aushalten. Jedes Wort war ein Fluch oder ein Schimpf, jede Berührung ein Schlag oder ein Messerstich.

Jim Moore und John Hilpert haßten sich und verabscheuten sich von ganzem Herzen. Jim hatte die Dirne in Rio für eine Nacht fürstlich bezahlt, weiß der Teufel, woher der Kerl immer das Geld hatte und die feile Schöne hatte sich gleich auf Johns Schoß gesetzt und ihn geküßt. Glaubts gern, daß ihr das glatte Gesicht John Hilperts besser behagt hätte, als des wilden Jims verwilderte Fratze. John war eben ein schmucker, fixer Junge und bei den Weibern ver-teufelt gut zu Hause.

Aber Jim hatte rasch das Messer in der Hand und ein Menschenleben galt ihm weniger als ein Bissen Kautabak. Jim Moore war durch seine Stärke und Rohheit der Anführer der Backbordleute und John

war Steuerbordmaat. Und so war ihr Streit ein Ehrenhandel, der um die Vorherrschaft des „Haifisches“ ausgetragen wurde. Tag für Tag entstanden aus den geringsten Anlässen die fürchterlichsten Prügeleien und der Schiffsbader hatte alle Hände voll zu tun. Oft genug mußte der Kapitän, der sonst gerne, wenn's auch ein wenig toll herging, ein Auge zudrückte, die Burschen auseinanderreißen.

Indessen passierte der „Haifisch“ die gefährlichen Klippen der brasilianischen Küste und näherte sich Argentinien.

Plötzlich war das Gelbe Fieber da. Könnt euch leicht vorstellen, Jungens, was diese Epidemie in dieser mörderischen Hitze zwischen Schmutz und verfaulten Planken bedeutet. Die Mannschaft geht langsam rettungslos zugrunde und das Schiff irrt, die verwesenden Leichen der letzten Matrosen tragend, steuerlos, stumm und unheimlich durch die unendliche Wasserwüste.

Innerhalb einer Woche war die gesamte Besatzung des „Haifisches“ einer nach dem anderen, in das unermessliche Grab versenkt worden, nur zwei Menschen blieben auf dem leeren, sterbenden Schiff zurück, Jim Moore und John Hilpert.

Eine bizarre Laune des Schicksals hatte die Beiden verschont. Hatte die Krankheit an ihnen vorübergehen lassen. Mit Grauen sahen sie sich nun auf einander angewiesen, sie mußten jetzt zusammen essen, arbeiten und wohl auch sprechen.

Sie teilten die Arbeit ein, stand der eine am Tage beim Steuer, so blieb der andere in der Nacht wach.

Manchmal berührten sich ihre Hände, wenn sie das Ruder übernahmen, manchmal lobte der eine das Essen, das der andere zubereitet hatte. So kamen sie sich langsam näher. Alle Feindschaft war vergessen. Und es war gut so.

Dann kam aber eine unheimliche Zeit. Der Wind blieb aus. Die Segel hingen schlaff an den Rahen, keine Wolke war am Himmel und kein Schiff war in Sicht.

John hatte Wache, als er im Norden eine kleine schwefelgelbe Wolke auftauchen sah. Also gabs oben Wind. Er weckte Jim, der besorgt die Segel kappte. Sturm war in Sicht. Und der Sturm kam. Ich will euch jetzt nicht mit der Beschreibung eines Sturmes von der südamerikanischen Küste ermüden. Ich kann euch nur sagen, daß mir die Hölle wahrscheinlich als Paradies gegen diese teuflische Unordnung in der Natur erscheinen würde.

Aber auch diese Nacht ging vorüber. Den „Haifisch“ hatte das Meer geschluckt, mit Chilisalpeter und Ratten hatte ihn der Teufel geholt.

Aber auch diese Katastrophe ging an Jim und John vorbei. Festgeklammert an ein Stück der Kommandobrücke sahen die beiden dem sicheren Tod entgegen. Da suchte zum erstenmal der Blick des einen die Augen des anderen, fanden sich Hand in Hand. Ein Quadratmeter Boden ist Raum genug für zwei Freunde.

So trieb das kleine Floß dahin, ein Spielzeug der Wellen. Sie hatten kein Wasser mehr und nur noch einen Tag zu essen. Und doch war keine Feindschaft zwischen ihnen. Sie hofften kaum mehr auf Rettung, aber trotzdem sahen sie sich die Augen aus nach Land oder nach einem Segel.

Da tauchte am äußersten Horizonte, wo Himmel und Meer sich berührten, eine Rauchwolke auf.

Ein Wunder! Der Dampfer kam schnell näher. Jim hißte sein Hemd als Notflagge und durch das Fern-



... Sie warten sich feindselige messerscharfe Blicke zu ...

rohr beobachteten beide Männer abwechselnd das sich nähernde Schiff. Sie entdeckten, daß es eine schmucke Dampfjacht war und daß der Signalmast die Wimpel: „Wir sehen euch!“ trug.

Mit strahlenden Gesichtern sahen sie sich an. Die Gefahr war vorbei ... Und mit ihr auch die unnatürliche Anspannung der Nerven, die sie bis jetzt aufrecht erhalten hatte.

Dann aber war es, als ob die Energie sich von ihnen losgelöst hätte und versunken wäre. Sie sahen sich an, aber die Blicke gingen vorbei. Gerettet, gerettet: was ging dem Jim eigentlich John an und was war John eigentlich für Jim? Die Gemeinsamkeit der Todesgefahr, die Kameradschaft des Alleinseins war verschwunden. Gerettet!

Ein Boot wurde ausgesetzt, um die Schiffbrüchigen zu holen. Da erkannte John den Namen des Dampfers und jubelte. „Mabel“ hieß das Schiff und Mabel hieß auch die Dirne, die Jim bezahlt hatte und John küßte. Es war, als ob die Welt der Menschen, die durch das nahende Boot sie wieder aufnahm, ihnen die alte Seele und den alten Haß herübersandte. Sie warfen sich feindselige, messerscharfe Blicke zu und kehrten einander den Rücken. John sang ein lustiges Schelmenlied von Mädeln und Küssen und so. Da hatte Jim hinter ihm den Dolch gezogen, ein kleiner Sprung, ein Stoß und er fuhr in Johns breiten Rücken. Der Getroffene schrie wild auf und stürzte ins Wasser. Aber durch das plötzliche Schwanken des Floßes verlor auch Jim das Gleichgewicht, fiel ins Meer und ward nie mehr gesehen.

Das Boot erreichte das letzte Stück des gesunkenen Schiffes und fand es leer. Ein Quadratmeter ist zu klein für zwei Feinde.“

„Na schön, alter Lügenpeter, gut gesponnen. Aber wie willst du denn die Dinge erfahren haben, da doch keiner mit dem Leben davonkam?“

„Sagte ich das, mein Junge? John Hilpert wurde von den Matrosen des Dampfers schwer verletzt aufgefunden. Aber mit dem Seefahren war es vorbei!“

„Und John hat dir dann die Geschichte erzählt. Ich verstehe! Ob er dir da nicht ein Märchen vorgelesen hat, Alter?“

„Nein, das hat er nicht, denn ich nannte mich damals John Hilpert. Und nun Schluß mit Geschichten und Getränk! Es ist dunkel geworden und ich muß auf den Leuchtturm. Kommt ihr mit, Jungens?“



... Und die Schöne hatte sich auf Johns Schoß gesetzt ...

KINDER=KÖRPER
Wunder
 FUSS=PUDDER

RÄTSEL und SCHACH

Stern-Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Stadt in Rußland; 5. Labsal; 6. Weltsprache; 7. Sohn Abrahams; 8. Provinz in Rußland; 12. altes Musikinstrument; 13. Fluß in Tirol; 14. rumänische Münze; 15. Bezeichnung für Personen mit starken Gesinnungseigenschaften (ch = 1 Buchstabe); 19. Behälter; 20. Europäer; 21. weiblicher Vorname; 25. russ. General während des Weltkrieges; 26. Gegenteil von „schwach“; 27. Bergwiese; 28. Teil eines Segelschiffes; 29. Wintersportplatz (Mehrzahl); 33. germ. Gott; 34. Einfahrt; 35. mitteldeutsch. Höhenzug; Senkrecht: 2. Teil des Auges; 3. Nähutensil; 4. Fabelwesen; 9. Werkzeug; 10. Zahlbegriff; 11. Astrolog Wallensteins; 16. Gesangsstück; 17. Krümmung; 18. Frauenname; 23. Vogel; 24. Gemüse; 25. Frauenname; 30. Kurier; 31. männlicher Vorname; 32. Kummer.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben
a — ab — au — ba — bal — band — be — ben
ber — ber — bus — da — dan — de — de
dern — e — ein — el — erd — ham — koll — la
la — le — mund — mut — nau — neu — nietz
ob — san — sche — sen — sil — sinth — stra
sun — te — to — ton — tra — ue —
wan — witz

sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers „Tell“ ergeben.

Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung: 1. des „Müllers Lust“; 2. Nordpolforscher; 3. Fußbekleidung; 4. norwegischer Dichter; 5. alkoholisches Getränk; 6. Verbannungsort Napoleons; 7. deutscher Philosoph; 8. französischer Revolutionär; 9. Teil des Buches; 10. Gedicht; 11. Verkehrsmittel; 12. Charakterzug; 13. Stadt in Böhmen; 14. erhöhter Sitz; 15. Metall-Legierung; 16. bekannte deutsche Malerin; 17. Briefverschlussmittel; 18. Naturkatastrophe.

Auflösungen aus voriger Nummer

Spiral-Rätsel.

Von innen nach außen: 1-4. Rebe; 1-6. Rebell; 6-11. Leguan; 8-12. Guano; 10-14. Anode; 12-14. Ode; 14-17. Eile; 16-19. Leda; 18-22. David; 21-23. Ida; 23-25. Ara; 24-26. Rat; 26-30. Tonne; 29-33. Nebel; 33-35. Los; 35-38. Suez; 38-41. Zier; 41-44. Rede; 42-45. edel; 45-48. Lage; 45-49. Lager.

Von außen nach innen: 49-45. Regal; 48-45. egal; 45-41. Leder; 41-38. Reiz; 38-35. Zeus; 35-32. Sole; 33-29. Leben; 31-27. Benno; 28-26. Not; 28-24. Notar; 26-23. Tara; 24-22. Rad; 22-19. Diva; 19-16. Adel; 16-13. Lied; 13-9. Donau; 10-7. Auge; 7-4. Elle; 5-1. Leber; 4-1. Eber.

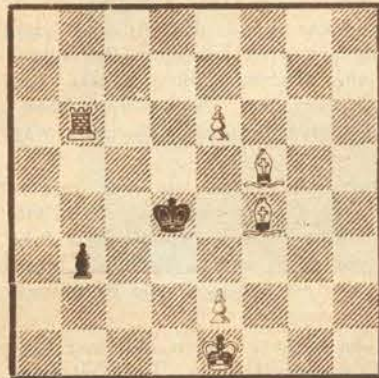
Diagonal-Rätsel.

P	A	R	A	B	E	L
B	A	N	A	N	E	N
K	A	L	I	F	E	N
L	A	T	E	R	N	E
F	L	I	T	T	E	R
A	T	E	M	N	O	T
S	T	A	T	I	S	T

SCHACH

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub.
Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45, zu richten.

Aufgabe Nr. 52.

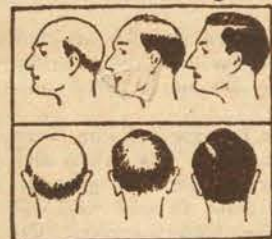


Weiß nimmt seinen letzten Zug zurück und setzt in zwei Zügen matt.

A. Neumann aus „Schachkuriosa“

Die Aufgabe hat eine fabelhafte Ähnlichkeit mit der Aufgabe Nr. 47 von Kalugin, sie löst sich folgendermaßen: 1. L5, der einen schwarzen Bauer 15 geschlagen hat, spielt statt dessen 1. Lx3! Vergleicht man nun die Stellung mit Nr. 47, so ist die Stellung fast die gleiche. Also nochmals-kurios. Daß sie ein Vorgänger der Nr. 47 wäre, kann man wohl nicht sagen, auch hätte der erprobte Problemkomponist Kalugin nicht nötig, irgendwo nachzufragen. Der Hinweis stammt von Paul Jordan-Freital.

1000 Mk. Belohnung! Für Kahlköpfige u. Dünnhäufige!



Ein eleganter Bart- und Haarwuchs kann durch Gebrauch von Comos Haarbalsam im Laufe von 14 Tagen hervorgerufen werden. Dieser Balsam bringt Haar und Bart aller kahlköpfigen und dünn behaarten Personen zum Wachstum. Comos ist das beste Erzeugnis der modernen Wissenschaft auf diesem Gebiete und als der einzige Balsam anerkannt, der wirklich Haar und Bart — eben auch bei Greisen — erzeugen kann. Comos bringt die abgestorbenen Haarpapillen wieder zum Wachstum, und zwar nach Gebrauch weniger Tage, und man wird daher im Laufe ganz kurzer Zeit einen sehr kräftigen Haarwuchs haben können. Unschädlichkeit wird garant.; wenn dies nicht wahr ist, zahl. wir an alle kahlköpfigen, bartlosen und dünn behaarten Personen, die Comos Balsam drei Wochen ohne Erfolg gebraucht haben.

1000 Mark netto

Ein Paket „Comos“ kostet Mk. 15.-, zwei kosten Mk. 25.-. Comos gibt dem Haar und Bart ein glänzendes und wellendes Aussehen sowie einen schönen, weichen Fall und wird gegen Vorauszahlung oder Nachnahme in einem Einschreibversand franko über die ganze Welt versandt, wenn man an das größte Spezialgeschäft schreibt. Außerdeutschland: nur gegen Vorauszahlung. Comos-Magasin, Kopenhagen V. Dänemark 35

PHOTO PORST
wie Voigtländer, Zeiss-Ikon, Agfa, Leitz, Pat.-Etui, Nagel, gegen Teilzahlung ohne Aufschlag, über Mk 20.— portofrei. Tausch alter Apparate. Kostenlose Fernberatung. — Fordern Sie kostenlos 202 seitigen Photo-Katalog Nr. 214 Deutschlands größtes Photo-Spezialhaus
FELDSTECHER

Nur 10 Pf. täglich
Nellame
Angebot!
A. MÜLLER & Co., Schweizer Uhrenhaus
Fichtenau Z. 135 bei Berlin.

Neurasthenie
Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Entsendung von M. 1.50 in Briefen zu bez. vom Verlag Silvana 4, Herisau (Schweiz).

Billige böhmische Bettfedern!
1 Pfund graue, gute, geschlossene Bettfedern 80 Pfg., bessere Qualität 1 M., halbweiße, flaumige 1.20 M. u. 1.40 M., weiße flaumige geschliff. 1.70 M., 2 M., 2.50 M., 3 M.; feinste geschliff. Halbbaumherrschafsfedern 4 M., 5 M., 6 M., Kupffedern ungeschliffene u. flaum gereinigt, halbweiße 1.75 M., weiße 2.40 M., 3 M.; allerfeinster Flaumrumpf 3.50 M., 4.50 M. Versand jeder beliebigen Menge portofrei geg. Nachnahme, v. 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos. S. Denisch in Prag XII, Amerikaweg Nr. 881, Böhmen.

Blech- und Holzblasinstrumente!
Vollständige Besetzung ganzer Kapellen, liefert zu günstig, Teilzahlungs-Beding. Rich. Rantl, Pausa I. V. Hunderte von Anerkennungs-schreiben. In Jazz-instrumente großes Lager! — Katalog frei.

Tod oder Zuchthaus
bedroht jede Frau, die die Folgen ihres Verkehrs zu beseitigen sucht. Der bekannte Frauenarzt Dr. E. Wald gibt in seinem Buche „Vorbeugung der Empfängnis und Verhütung der Schwangerschaft“, dazu „Hygiene der Ehe und der Pflanzzeiten“, von Dr. med. Zikel wertvolle Ratschläge. Ein für Ehe- und Brautleute unentbehrlicher ärztl. Führer. Beide Bände nur M. 3.50. Scheuen Sie die kleine Ausgabe nicht, sie macht sich reich bezahlt. Nur zu bez. durch den Buchverlag A. Möller Abt. 33 Berlin-Charlottenburg 4 Schließfach.

Tuche
Herren- ab Damen-Stoffe
Fabrik
Verlangen Sie sofort Muster
Lehmann & Assmy
Aeltestes Tuchversandhaus mit eigener Fabrikation
Spremberg i. L. 31

Hände hoch!
Prakt. Scherz-Zigaretten-Elui in Browning-Form
1,35, 4 St. 4,50.
B. A. M. Hamburg 36/77 Postschließfach 65.

500000 neue Musikfreunde
wurden allein seit 1924 von uns zur Zufriedenheit beliefert. 20000 Dankschreiben rühmen die Qualität u. die niedrigen Preise. Gibt es bessere Beweise unserer Leistungsfähigkeit?
Versand ab Fabrik direkt an Private
Jedes Musikinstrument 8 Tage zum Probe!
Meinel & Herold, Klingenthal Nr. 207
MUSIKINSTRUMENTE-SPRECHAPPARATE- u. HARMONIKAFABRIK

INSERATE in der „AJZ“ haben den größten Erfolg!

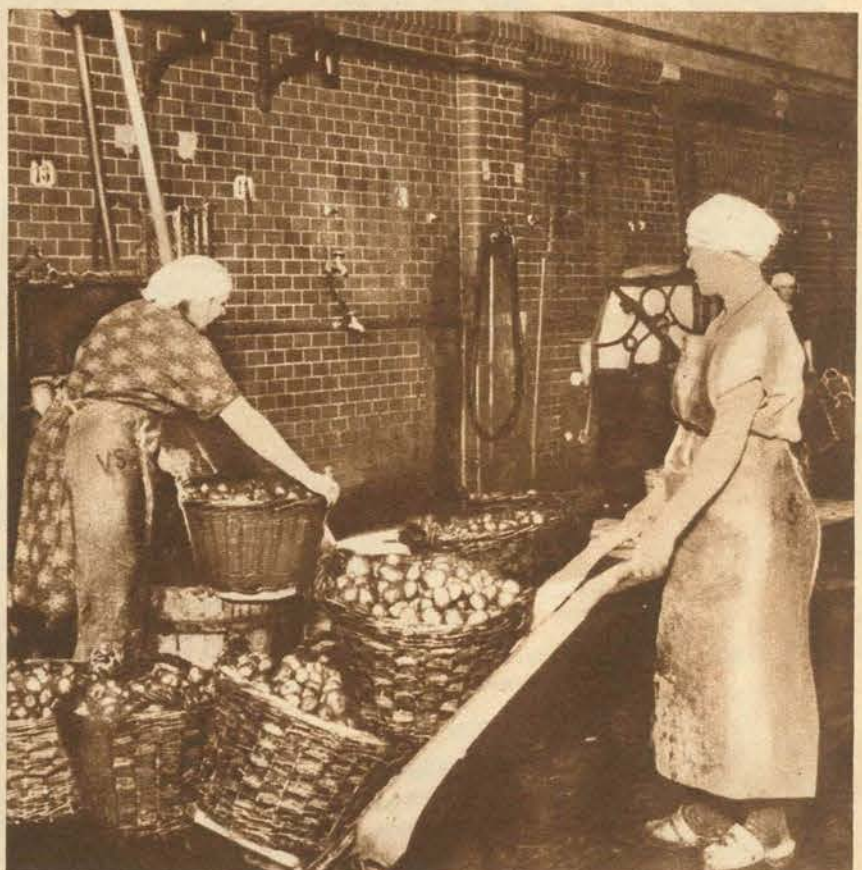
Im Anschluß an die Sondernummer der AJZ:
Wie lebt der deutsche Arbeiter in der Sowjet-Union
sendet der Moskauer Sender am 9. Mai 1931 ein Hörspiel mit diesem Thema. Gemeinsam mit dem Freien Radio-Bund organisiert der Freundeskreis der AJZ im ganzen Reich große Werbeveranstaltungen, auf denen die Uebertragung empfangen wird.
Die Veranstaltungen finden statt
In Berlin: „Booker's Festsäle“, Berlin NO, Weberstr. 17, „Colibri-Säle“, Schöneberg am Rudolf-Wilde-Platz „Logenheim“, Lichtenberg, Möllendorferstraße 27, gemeinsam mit dem Bund der Freunde der Sowjet-Union.
In Dresden: „Annensäle“, Fischhofplatz.
In Breslau: „Lunapark“, Breslau-Morgenuau.
In Gera, Erfurt, Bochum und vielen anderen Städten (siehe proletarische Tagespresse und den „Arbeiter-Sender“).
Alle AJZ-Leser und -Freunde müssen diese Uebertragung aus Moskau hören. Alle kommen zu den Kundgebungen am 9. Mai!
Freundeskreis der A-J-Z

DIE MAI-NUMMER DES „EULENSPIEGEL“
bringt u. a. **Die Fahne hoch! — Wonnemond in der Laubenkolonie — Frühlingsgefühle 1931 —**
Der „Eulenspiegel“ erscheint in zweifarbigen Kupfertiefdruck und ist bei einem Preise von 20 Pfennig die billigste satirische Zeitschrift Deutschlands. Bei jedem Zeitungshändler erhältlich!

250 Zentner Kartoffeln braucht diese Berliner Zentralküche für eine Mittagspeisung. Waschen und Schälen übernimmt die Maschine, Säubern und Putzen 80 Proletarierfrauen. In ein paar Stunden muß der ganze Schwung aufgearbeitet sein, denn die Autos, die das fertige Essen in riesigen Thermophorapparaten an ihre Bestimmungsorte bringen, können nicht warten. Da muß jede aufpassen, daß sie ihr Pensum schafft. Das Essen ist für Schulen, Kinderhorte und andere Anstalten der „öffentlichen Wohlfahrt“ bestimmt. Es kostet ja nur 25 Pfennig — aber wieviele Kinder bleiben trotzdem noch, deren Eltern auch die zweieinhalb Groschen nicht aufbringen können! Seit langem schon wird von der kommunistischen Partei gefordert, daß die Kinderspeisung nicht von besonderen Bedürftigkeitszeugnissen abhängig sein soll, da doch der Willkür genug Spielraum gelassen wird, sondern allgemein und kostenlos. Und was bekommt die Proletarierin, wenn sie drei Zentner Kartoffeln fertig hat? In das Lachen, das ihnen die Zeit unter der eintönigen Arbeit verkürzt, mischt sich ein gut Teil Spott über dieses System von Böß, Scholz und Sahn's Gnaden, denen sie die Flecken nicht so leicht wegputzen können, wie den Kartoffeln

80 Frauen schälen täglich 250 Ztr. Kartoffeln

Schon seit 30 Jahren immer dieselbe Arbeit



Die Kartoffeln werden in die Waschmaschine geschüttet

Dann werden sie zunächst auf maschinellem Wege gewaschen und geschält



Die von der Maschine geschälten Kartoffeln müssen durch Handarbeit für den Kochprozeß selbst geputzt werden. Es gibt noch keine Maschine, die diese Arbeit verrichtet



200-250 Zentner Kartoffeln werden so täglich in dieser Küche von 80 Frauen geputzt, ausgelesen und kochfertig gemacht



Auch gegen veraltete Leiden wachsen Heilkräuter

und die Erfolge, welche mit gisfreien Heilkräutern und Kräuterheilmitteln bei Arterienverkalkung, Asthma und Atembeschwerden, Bleichsucht und Blutarmut, Blasen- und Nierenleiden, Blutkrankheiten, Brust- und Lungenleiden, Darm- und Magenleiden, Fettleibigkeit, Frauenleiden, Gallensteinleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, Hämorrhoiden, Herzschwäche und Herzleiden, Kropf- und Drüsenleiden, Leber- und Milzleiden, Nervenleiden, Wasserfucht, Wurmlleiden, Zuckerkrankheit und vielen anderen Leiden erzielt werden, sind sehr groß! Jeder Kranke verlange die Broschüre: „Die Heilkraft der Kräuter“ mit vielen Dankschreiben und ärztlichen Erfolgsberichten über Kräuterheilmittel vom

Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 369 (Baden)

Spezialgeschäft für Heilkräuter aller Erdteile, Herstellung von bewährten Kräuterheilmitteln als Kräuter-Tees, -Pulver, -Tabletten, -Kapseln, Frucht-, Heilpflanzen und Gemüse-Kopfsäfte, Heilkräuterfarben usw.

SPIEL UND SPORT



Start zur Schwedenstaffel. Als Auftakt zur Spartakiade-Werbewoche führten die roten Sportler Berlins eine große Zahl von Veranstaltungen unter der Parole: „Ein Tag des roten Arbeitersportes“ durch



Die Jugend startet zum 3 800 m Waldlauf in Halle



Lorbeer 06 Nordwestdeutscher Verbandsmeister. Obersprockhövel unterlag 2:1



Die Sportlerinnen Hamburg Rothenburgsort spielten gegen Hamburg St. Pauli und gewannen 1:0



Vorbildliche Abwehr vor dem Tor. Fichte 4 gewann 4:3 gegen Fichte Moabit



Der Mittelstürmer sendet das 2. Tor ein. (F. T. Karlsruhe gegen Mietersheim 2:4)



Start der 500 m Läuferinnen beim Bezirkswaldlauf des 5. Kreises im 10. Bezirk

Deutscher Reichstelegraph
Telegramm von **Berlin** (Aufgabenanstalt)

Grund-u. Wortgeb. _____ M.
 Sonstige Gebühren _____ M.
 Zusammen M.
 Angen. _____ M.

mit _____ W. 192 den / um _____ Uhr Min. m s { Abg. angebe

Befördert den _____ um _____ in Lfg. _____ durch _____ an _____

Genaue Anschrift (Wohnungsangabe vor die Bestimmungsanstalt setzen). Deutsche Schrift

unsar grosses illustriertes geschichtswerk soeben erschienen!
 120 illustrationen, 3 unbekante karten
 456 seiten und doch nur RM. 10.-
 bequeme abzahlungsbedingungen!
 neuer deutscher verlag
 berlin w.8.

Bemerkungen auf der Rückseite beachten!
 Befragte ohne diese Angaben werden nicht angenommen.



Rugby

Ein neuer Kampfsport der roten Sportler

Eines der ältesten und interessantesten Rasenspiele — Rugby — war bisher bei uns wenig bekannt. In einigen anderen Ländern, besonders in Amerika, hat es eine große Zahl fanatischer Anhänger. Die bürgerliche Sportbewegung bemüht sich seit Jahren vergeblich, das Rugbyspiel in Deutschland einzuführen, und mit einem Schlage haben die roten Sportler diesem schönen, durchaus nicht rohen Sport, bei uns Eingang verschafft.

Rugby hat im allgemeinen noch sehr gegen das Vorurteil anzukämpfen, es sei ein roher Sport. Das ist jedoch eine ganz falsche Auffassung, und bald

werden alle Sportanhänger einsehen, daß es nicht roher ist als Hand- oder Fußball, daß es tatsächlich ein Kampfspiel ist, das streng an Regeln gebunden ist, die unserer Ansicht von Sport und Körperpflege entsprechen.

Um breite Kreise mit dem neuen Sportzweig vertraut zu machen, seien kurz die hauptsächlichsten Spielregeln angeführt: Eine Rugbymannschaft besteht aus 15 Spielern und zwar aus 8 Stürmern, 2 Halb-, 4 Dreiviertelspielern und dem Schlußmann. Die Mannschaft macht einen Versuch, d. h. sie hat die Aufgabe, den Ball hinter die Mallinie des Gegners zu legen. Gelingt der Versuch, so sind 3 Punkte gewonnen, die um 2 Punkte vermehrt werden können, wenn der Ball über die Querlatte zwischen den Torstangen getreten wird. Der Ball darf nach allen Richtungen getreten und getragen werden; er darf von Hand zu Hand geworfen werden, aber nur rückwärts zum eigenen Spielfeld. Einem Vorwurf folgt meistens ein Gedränge; geht der Ball ins Aus, folgt ein Gasseneinwurf. Um einen Durchbruch zu verhindern, darf der balltragende Spieler zwischen Knie und Gürtellinie gehalten werden, er muß dann den Ball sofort abgeben. Durch schnelles Ball-abgeben kann der Gegner leicht überspielt werden, und der Durchbruch gelingt.

Jeder Sportfreund wird anerkennen, daß das Rugbyspiel einen hohen sportlichen Wert hat.



Im letzten Moment ist der Gegner vor der Mallinie abgefaßt worden



Richtiges Angehen des Gegners, der nun den Ball weitergeben muß

Eine kurze Wendung... und der Angriff des „fliegenden“ Gegners ist daneben gelungen

- 1 Der Angriff ist eingeleitet, der Gegner will den Ball aufnehmen. Links: Der Spieler setzt zum vorschriftsmäßigen Abgeben des Balles an, man beachte die eigenartige Form des Balles
- 2 Rugby-Gedränge. Der Halbspieler wirft gerade den Ball ein
- 3 Gassen-Einwurf
- 4 Der stärkere Sturm hat den Gegner abgedrängt, ein Halbspieler erhält den Ball und leitet den Angriff ein

Dem einzelnen wird der Durchbruch selten gelingen, also muß das Gemeinschaftsgefühl gerade beim Rugby besonders gepflegt werden, vollständige Einordnung in das Mannschaftsgefüge ist oberstes Gesetz. Das Spiel fordert von allen Beteiligten größte Schnelligkeit und, wie die Bilder zeigen, Mut und Kraft. Es ist also ein Kampfspiel, das alle Eigenschaften fördert, die gerade von den roten Sportlern besonders gepflegt werden.

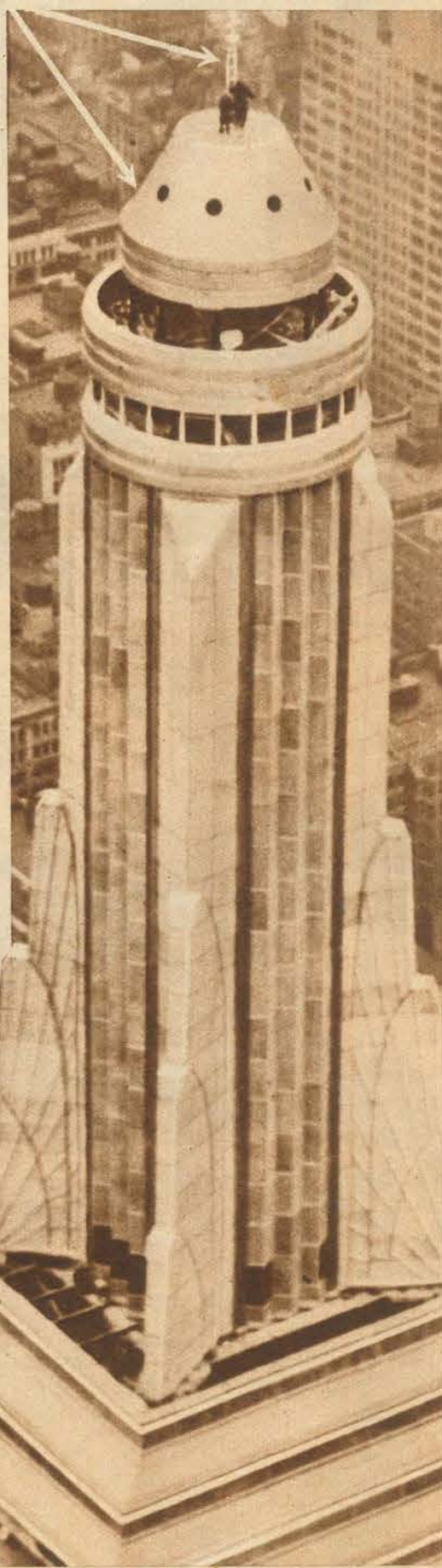
Deshalb wird das Rugby bald, trotz anfänglicher Vorurteile, einen weiten Kreis begeisterter Anhänger haben. Die Vorbereitungen zur Spartakiade der revolutionären Arbeitersportler fordern ein fleißiges Training des Rugbyspiels — eine gute Gelegenheit für viele, es gut kennen zu lernen — denn im Rahmen der Spartakiade, die im Juli d. J. in Berlin stattfindet, werden erstmalig internationale Rugbyspiele zwischen deutschen, französischen und englischen Arbeitersportlern gezeigt werden.

AUS ALLER WELT



Ein Ankermast für Luftschiffe auf dem höchsten Hause der Welt. 425 Meter über der Stadt New York auf der Spitze des Empire State Building, des gewaltigen Wolkenkratzers an der Fünften Avenue, ist dieser Ankermast errichtet worden. Von seinen riesigen Ausmaßen auf der Spitze dieses imposanten Bauwerkes zeugen die Arbeiter auf der oberen Plattform (Bild unten)

Ankra masto por aerŝipoj sur la plej alta domo de la mondo. 425 metrojn super la urbo New York, sur la pinto de la Empire State Building, de la giganta ĉielskrapulo ĉe la kvina avenuo oni starigis ĉi onkromaston. Pri ĝiaj gigantaj dimensioj atestas la laboristoj sur la supra platformo sur supro de ĉi impona konstruaĵo. (Bildo sube)



Eine gefährliche Zugentgleisung wurde durch falsche Weichenstellung auf der Strecke zwischen London und Leeds verursacht. Fast alle Wagen des Zuges wurden aus den Geleisen geschleudert

Danĝera vagonara ebreliĝo estis kaŭzita pro malĝusta komutado sur linio inter London kaj Leeds. Preskaŭ ĉiuj vagonoj de la trajno estis jetitaj el reloj.

